

Er erscheint wöchentlich sechsmal. Schriftleitung (Telefon intern Nr. 2370).
Verwaltung u. Buchdruckerei (Tel. intern Nr. 2024) Maribor, Jurčkova ul. 4
Manuskripte werden nicht retourniert. — Aufträge für Abbestellung

Inseraten- u. Abonnements-Annahme in Maribor: Jurčkova ul. 4 (Verwaltung)
Bezugspreise: Abholer, monatl. 23 Din, zustellen 24 Din, durch Post monatl.
25 Din, für das übrige Ausland monatl. 35 Din. Einzelnummer 1.50 u. 2 Din

Mariborer Zeitung

Große Trauerfeierung der Nationalversammlung

Senat und Skupština legen den Treueid für S. M. König Peter ab — Vereidigung der Mitglieder des Regentenschaftsrates — „Ritterlicher König Alexander I. der Einiger“ — Stürmische Ovationen einer mehrtausendköpfigen Menge

Die Mitglieder des Regentenschaftsrates

Seine Königliche Hoheit Prinz Paul.

Seine Königliche Hoheit Prinz Paul wurde am 27. August 1893 in Petersburg als Sohn des Fürsten Arsen Karadjordjević, des Onkels des verstorbenen Königs Alexander und der Fürstin Demizova geboren. Seine höhere Schulbildung genoss er an der Universität in Oxford. Der Prinz, der während des Weltkrieges als Gardeoffizier diente und kürzlich zum Garde-Oberstleutnant avancierte, ist als großer Kenner der Literatur und Kunst bekannt. Er gründete vor Jahren in Beograd ein Kunstmuseum, welches weit über die Grenzen des Staates hinaus bekannt ist. Prinz Paul ist Präsident des Roten Kreuzes, des Autoklubs, des Aeroklubs und des Donau-Reiterklubs. Prinz Paul vermählte sich 1923 mit der Prinzessin Olga, einer Tochter des griechischen Prinzen Nikolaus. Dieser Ehe sind zwei Kinder entsprossen: Prinz Alexander und Prinz Nikolaus.

Senator Dr. Radenko Stančević.

Das zweite Mitglied des Regentenschaftsrates Dr. Radenko Stančević, Senator und Unterrichtsminister a. D., Professor der medizinischen Fakultät an der Universität Beograd. Spezialist für Herzkrankheiten von europäischem Ruf, wurde 1888 in Alsura bei Vela Crkva geboren. Nach dem Gymnasialstudium in Novi Sad bezog er die Wiener Universität, er wirkte aber auch in Belgrad. Lange Jahre hindurch lebte er auch in Zagreb. 1923 wurde er vom König Alexander zum Senator und noch im selben Jahre zum Unterrichtsminister ernannt, welches Amt er ein Jahr innehatte. Zuletzt war Dr. Stančević Chef der Klinik für Herzkrankheiten in Beograd.

Senator Dr. Joo Perović.

Der dritte Mitglied des Regentenschaftsrates Dr. Joo Perović wurde 1891 bei Zara als Sohn einer herzegowinischen Ansfelderfamilie geboren. Die Rechtsstudien absolvierte er in Zagreb, Prag und Wien. Seine Beamtenlaufbahn begann er als Richter. Nach dem Umsturz wurde er Staatsanwalt in Split, später Bezirkshauptmann in Dubrovnik. Im April 1921 wurde er Kommissar für Nord-Dalmatien, wo er die Organisation der ersten und zweiten Zone durch die italienische Armee durchführte und die jugoslawische politische Verwaltung aufbaute. Später wurde er zum Großkaplan in Split ernannt. Als solcher gehörte er auch als Präsident der Kommission an, die die Bestimmungen des Rapallo-Vertrages und der Konventionen von S. Margherita durchzuführen hatte. Zu diesem Zweck begab er sich nach Florenz, wo er erfolgreich für sein Land wirkte. 1929 wurde Dr. Perović stellvertretender Innenminister und blieb auf diesem Posten bis zum Jänner 1931, als seine Ernennung zum Vizepräsident des Savobanats erfolgte.

Beograd, 11. Oktober.

Heute um 11 Uhr vormittags traten Senat und Skupština als Nationalversammlung zu einer gemeinsamen Sitzung zusammen, um im Sinne des Artikels 59 der Verfassung den Eid auf König Peter II. abzulegen. Der Skupštinasitzungssaal war feierlich-schmucklos geschmückt. Vor der Präsidiale stand zwischen Blattpflanzen und Trauerkranz das Bild des verstorbenen Königs Alexander. Nachdem die Regierungsmitglieder ihre Plätze eingenommen hatten, erhob sich Senatspräsident Dr. Juković Tomazić und eröffnete die Sitzung. Er teilte zunächst die Trauerkunde mit, worauf er die testamentarische Verfügung des toten Königs bezüglich der Einsetzung des Regentenschaftsrates zur Verlesung brachte. In weiterer Folge verlas er die Proklamation der Regierung über die Thronbesteigung Seiner Majestät König Peters II. Die Nationalversammlung nahm die Mitteilungen stehend entgegen und rief auf weiland König

Alexander ein dreimaliges „Slava“ sowie ein dreifaches „Zivio“ auf König Peter II. aus.

Senatspräsident Dr. Tomazić holte sodann in einer groß angelegten Trauerrede zu eingehenden Ausführungen über die Größe des verstorbenen Königs aus und würdigte in bewegten Worten die Verdienste des tragisch dahingegangenen Herrschers für Volk und Staat. Gleichzeitig gab er das feierliche Versprechen, daß die ganze Nation das Vermächtnis des Königs in Treue übernehmen und Jugoslawien behüten werde.

Es folgte nun die feierliche Vereidigung aller Mitglieder der Nationalversammlung auf den neuen König. Stürmisch begrüßt betraten nun die drei Mitglieder des Regentenschaftsrates den Saal. Ueber Aufforderung des Senatspräsidenten legten die Regenten den vorgeschriebenen verfassungsmäßigen Eid ab. Unter neuerlichen Ovationen verließ der Regentenschaftsrat in Begleitung der Präsidenten der beiden Käu-

ser den Sitzungssaal. Vor dem Skupštinasgebäude wurden den Regenten von einer mehrtausendköpfigen Menge stürmische Ovationen bereitet.

Die Nationalversammlung nahm nach kurzer Pause die Sitzung wieder auf, worauf der Vorsitzende Dr. Tomazić den Antrag unterbreitete, demzufolge weiland König Alexander von nun an den posthumen Titel „Ritterlicher König Alexander I. der Einiger“ führen soll. Der Antrag wurde stehend einstimmig angenommen. Der Senatspräsident holte sich sodann die Zustimmung der Nationalversammlung, die er nötig hatte, um Ihrer Majestät der Königin das Beileid der Volksvertretung, dem neuen König Peter II. hingegen die Gefühle der Treue und Ergebenheit mit dem Wunsche zum Ausdruck bringen zu dürfen, daß der junge Herrscher sobald als möglich wieder in die Heimat zurückkehre.

Sodann wurde die Sitzung geschlossen.

Rücktritt des Kabinetts Doumergue?

Die ersten innerpolitischen Auswirkungen des Attentats von Marseille / Die Demission soll am Montag erfolgen / Glandin wird Außenminister? / Erbitterung in der französischen Öffentlichkeit

Paris, 11. Oktober.

Die ersten innerpolitischen Auswirkungen des furchtbaren Attentats von Marseille sind bereits eingetreten. Die Gesamtdemission des Kabinetts Doumergue ist am kommenden Montag zu erwarten. Nach Ankündigung zahlreicher Blätter soll Ministerpräsident Doumergue gestern den Rücktritt des Leiters der Staatspolizei, Bertoin, des Polizeichefs von Marseille, Gail, und des Organisations für Staatsvisiten, Siffert, verlangen haben, worauf Innenminister Sarraut erklärte, diese leitenden Beamten hätten einen verantwortlichen Chef und der sei er selbst ab personam. Da die Demission Bertoin's telegraphisch angefordert wurde, ist mit der Demission des Innenministers Sarraut zu rechnen. Ministerpräsident Doumergue bezieht jedoch bei seiner Forderung, so daß keine Aussicht besteht, den Konflikt beizulegen. Mit Sarraut werden aber auch die Minister Bertoin und Siffert gehen. Auch die Stellung des Justizministers Chéron gilt als erschüttert. Es ist aber mit der Wiederbetragung Doumergues zu rechnen.

Als künftiger Außenminister wird Glandin genannt, der in verschiedenen Auslandmissionen schon verwendet wurde und die Eignung besitzt, die der toten Hand Bar-

thous entfallenden Lücken der französischen Außenpolitik wieder zu ersetzen. Die in diesem Zusammenhang genannten Minister Siffert und Tardieu kommen nach Ansicht eines Großteils der Blätter nicht in Frage.

Paris, 11. Oktober.

In sämtlichen politischen Kreisen erwartet man für Montag den Rücktritt des Kabinetts Doumergue. Dieser Rücktritt ist nicht nur notwendig wegen des Ablebens des Ministers Barthou, sondern auch deshalb, weil Innenminister Sarraut ausgeschieden werden muß, da er persönlich für das Attentat in Marseille verantwortlich gemacht wird. Alle heutigen Morgenblätter stellen fest, daß die Sicherheitsmaßnahmen in Marseille unter aller Kritik standen und daß der Sicherheitsapparat vollständig versagt habe. Die Blätter fordern insbesondere Aufklärung darüber, warum nur ein einziger Offizier das königliche Auto begleitet habe. Es wird auch die Frage erhoben, warum die republikanische Garde kein Spalier gebildet habe, wie dies bei Staatsbesuchen der Fall sei. Wäre ein solches Spalier gebildet worden, dann wäre auch die Möglichkeit eines Attentats von vornherein zu verhindern gewesen. In der Pariser Polizeipräfektur

wurde jetzt der Film von den Empfangsfeierlichkeiten entwickelt und vorgeführt. Wie aus den Filmbildern ersichtlich ist, war der Kraftwagen des Königs Alexander vollkommen ungefährdet. Die Polizisten stürzten erst in dem Moment, als die Schüsse krachten, zum Kraftwagen. Alle Blätter stimmen in der Forderung überein, daß Innenminister Sarraut sofort zurückzutreten habe.

Heute wurden noch andere Nachrichten verbreitet, aus denen die Nachlässigkeit der Polizeibehörden offensichtlich ist. Es wurde in Erfahrung gebracht, daß ein Attentat auf König Alexander vorbereitet wird. Die belgische Polizei verständigte die französischen Sicherheitsstellen, daß ein gewisser Wilfried Kabis, der mit dem Würder in Verbindung stand, nach Frankreich gereist sei. Mehrere Nachrichten trafen auch aus anderen Städten an. Die Polizei nahm ursprünglich an, daß der Attentäter in Paris austauschen werde. Aus diesem Grunde wurden in Paris umfangreiche, jedoch erfolglose Recherchen durchgeführt. Auf die Sicherheitsverhältnisse in Marseille scheint man darnach gar keine Aufmerksamkeit aufgewendet zu haben. Die Erregung der französischen Bevölkerung bezüglich der Verantwortlichkeitsfrage ist unbeschreiblich.

Streich, 12. Oktober. Devisen: Paris 20.21125, London 14.96, New York 305.25, Mailand 26.27, Prag 12.80, Wien 57.20, Berlin 123.25.

Sjubaia, 12. Oktober. Devisen: Berlin 1363.47 bis 1374.27, Zürich 1108.35 bis 1113.85, London 165.36 bis 166.96, New York 3347.16 bis 3375.42, Paris 224.07 bis 225.19, Prag 141.79 bis 142.65, Triest 290.68 bis 293.08; österr. Schilling (Privatclearing) 8.16 bis 8.20.

Sind Sie schon Mitglied

Antituberkulosenliga?

J. M. die Königin in Marseille

Im Gebet an der Bahre des hohen Gemahls — Der „Dubrovnik“ mit den sterblichen Ueberresten des Märtyrer-Königs auf hoher See — Die Königin nach Paris abgereift



Marseille, 10. Oktober.

(Avala.) Heute um 5 Uhr traf J. M. die Königin in Begleitung ihrer Hofdame Grujic, des Adjutanten Obersten Naumovic und des Hofministers Antic in Marseille ein. Am Bahnhof fanden sich zur Begrüßung ein: Außenminister Jevtic, Gesandter Dr. Spalajkovic, Hofmarschall Dimitrijevic und der Präfekt von Marseille.

Die Königin begab sich gleich nach ihrer Ankunft in das Präsekturpalais. Sie verblieb in dem etwa 20 Minuten im Gebet an der Bahre. Dann zog sie sich mit ihrer Hofdame in die Wohnung der Frau des Präfekten Jounot zurück und verbrachte dort den ganzen Vormittag.

Heute um 8 Uhr früh wurde die Leiche des Königs aus dem Salon, in dem er verstarb, in den großen Saal gebracht, in dem auch Außenminister Barthou aufgebahrt lag. Der ganze Saal war von Blumen ausgefüllt. Auf die Leiche wurden die französische und die jugoslawische Tricolore gelegt. Französische und jugoslawische Seesoldaten hielten die Ehrenwache. Um 9.30 Uhr wurde die Leiche des Königs auf Wunsch J. M. der Königin in die Felduniform eines Generals umgekleidet. Prof. Bertrand nahm dem verstorbenen Herrscher die Totenmaske ab.

Um 10 Uhr traf Staatspräsident Lebrun in Begleitung der Minister Tardieu und Herriot in Marseille ein. Nach erfolgter Begrüßung mit den behördlichen Vertretern begab sich der Staatspräsident auf die Präsektur, wo er gemeinsam mit den beiden Ministern J. M. der Königin das Beileid Frankreich zum Ausdruck brachte und dann an die Bahre der beiden hohen Opfer des ruchlosen Attentats trat, um sich vor ihren Manen zu verbeugen.

Marseille, 10. Oktober.

Der jugoslawische Zerstörer „Dubrovnik“, an dessen Bord der Sarg mit der sterblichen

Hülle des Königs nachmittags eingeschifft worden war, fuhr in den Abendstunden in Begleitung zweier französischer Kreuzer und einer Torpedobootflotille in die See.



Marseille, 10. Oktober.

J. M. die Königin ist heute in Begleitung des französischen Staatspräsidenten nach Paris abgereift, wo das Zusammentreffen mit dem jungen König Peter stattfinden wird.

Die Königin-Witwe begab sich nach der Feierlichkeit in Begleitung des Präsidenten der Republik in die Polizeipräfektur, wo ihr einige Gemächer zur Verfügung gestellt worden waren und wo sie die Abfahrt des Sonderzuges um 18 Uhr erwartete.

Die Einfargung des ermordeten Außenministers Barthou fand heute um 18 Uhr statt. Ein zweiter Sonderzug, der den Sarg nach Paris bringt und in dem auch die Angehörigen Barthous und seine Mitarbeiter Platz nahmen, verließ zehn Minuten nach dem Sonderzug des Präsidenten Marseille.

Marseille, 10. Oktober.

Marineminister Pietri begleitet den toten König und wird bei den Begräbnisfeierlichkeiten in Beograd mit Kriegsminister Marschall Petain die französische Republik vertreten.

Der Staatsauschuß für das Begräbnis

(A) Beograd, 10. Oktober.

Dem Staatsauschuß für das Begräbnis gehören an:

1. Der Gehilfe des Kriegsministers Divisionsgeneral Rad. R. R. R.
2. Der erste Adjutant S. M. des Königs Divisionsgeneral M. J. J. J.
3. Der Hofmarschall Divisionsgeneral A. D. D. D.
4. Der Gehilfe des Innenministers Predrag L. L. L.
5. Der Gehilfe des Finanzministers Vitoмир K. K. K.
6. Der Gehilfe des Außenministers Miroslav J. J. J.
7. Der Gehilfe des Verkehrsministers Borivoj G. G. G.
8. Der Gehilfe des Kommandanten der Stadt Beograd Brigadegeneral Dragutin P. P. P.
9. Der Chef der Budgetabteilung des Finanzministeriums Mile D. D. D.
10. Der Sektionschef im Justizministerium Dragutin L. L. L.
12. Der Inspektor im Unterrichtsministerium Veljko P. P. P.

Der Aushuß tagt im Kriegsministerium.

Die offizielle Notifizierung an die Auslandsvertreter

Beograd, 10. Oktober.

Das Außenministerium überreichte am 9. Oktober allen am jugoslawischen Hofe akkreditierten Gesandten folgende Note mit:

„Das königliche Ministerium des Äußern erfüllt die schmerzliche Pflicht und teilt Ihrer Gesandtschaft mit, daß Seine Majestät König Alexander I. als Opfer eines gemeinen Attentats in Marseille heute um 16 Uhr gestorben ist.“

Heute, den 10. Oktober richtete das Außenministerium an alle Gesandtschaften die nachstehende Note:

„Das königliche Ministerium des Äußern beehrt sich, Ihrer Gesandtschaft mitzuteilen, daß Seine Majestät König Peter II. am 9. Oktober den Thron Jugoslawiens bestiegen hat. Da Seine Majestät minderjährig ist, wird die königliche Macht von einem Regent (Schaftsrat) ausgeübt werden, deren Mitglieder durch einen Akt legitimer Verfügung Seiner Majestät König Alexanders bestimmt sind.“

Trauerkundgebung der Zagreber Stadtverwaltung

Zagreb, 10. Oktober.

Um 11 Uhr trat die Stadtversammlung zusammen, um den vor kurzem neuernannten Bürgermeister Rudolf C. C. in sein Amt einzuführen. Der Sitzungssaal war schwarz ausgekleidet und das Bild des verstorbenen Königs mit Trauerflor geschmückt. Der älteste Senator M. A. A. verlas mit Tränen in den Augen das Ernennungsdekret des neuen Bürgermeisters, das noch von König Alexander unterzeichnet worden war. Dann legten die Mitglieder der Stadtversammlung den Treueid auf den neuen König Peter II. ab. Bürgermeister C. C. schloß die Sitzung und berief anschließend daran eine Trauerfeier ein. In seiner Gedankrede für König Alexander würdigte er dessen unvergeßliche Verdienste um das ganze jugoslawische Volk und versprach, im Sinne der Politik des ermordeten Königs alle seine Kräfte einzusetzen, um den Ideen des Königs zum endgültigen Sieg zu verhelfen.

Sechs Monate Nationaltrauer in Jugoslawien

Die große Trauer dauert bis 21. November / Die näheren Bestimmungen der Trauer

Beograd, 10. Oktober.

(Avala.) Der Ministerrat hat in seiner heutigen Sitzung einen Vorschlag des Staatsauschusses für die Beilegung S. M. des Königs angenommen. In diesem Vorschlag heißt es:

Die Trauer nach dem verstorbenen König Alexander I. dauert sechs Monate, und zwar vom 9. Oktober 1934 bis 9. April 1935. Die große Trauer dauert vom Tage des Ablebens bis zum 21. November. In dieser Zeit können im Lande keine öffentlichen Festlichkeiten und Tanzunterhaltungen stattfinden. Bis zum Leichenbegängnis und drei

Tage darnach sind alle Produktionen und Unterhaltungen überhaupt untersagt. Zum Zeichen der Staatstrauer werden auf allen öffentlichen Aemtern und Gebäuden die Trauerfarben gehißt, bis zum Ende der Staatstrauer hingegen auf Halbmast. Die Beamten tragen zur Zeit der tiefen Trauer schwarze Frackjacken und Trauerflor am linken Arm. Alle Dokumente aus staatlichen Aemtern tragen Trauerrand und werden mit schwarzem Wachs gesiegelt. In sämtlichen Kirchen Jugoslawiens ertönen die Glocken stündlich fünf Minuten bis zum Tage der Beilegung. Für die Moscheen und Synagogen gelten besondere Bestimmungen.

Hoftrauer in Rumänien

Die Anteilnahme der rumänischen Öffentlichkeit

Bukarest, 10. Oktober.

König Carol I. hat für Rumänien die Nationaltrauer angeordnet. Für den königlichen Hof ist eine sechsmonatige Trauer angeordnet worden. Drei Monate wird der Hof tiefe Trauer anlegen.

Die Nachricht vom furchtbaren Verbrechen in Marseille hat in ganz Rumänien tiefsten Eindruck ausgelöst. Alle rumänischen Blätter widmen dem traurigen Ereignis lange Artikel. Die „Dimineaşa“ schreibt: „Der Tod König Alexanders und des französischen Außenministers Louis Barthou hat die ganze Welt in tiefe Trauer versetzt. Von der europäischen Weltbühne sind zwei bedeutungsvolle Persönlichkeiten abgegangen, die in den letzten Jahren eine führende Rolle innehatten und von denen für die Konsolidierung des Friedens bedeutungsvolle Handlungen erwartet wurden. Wir verweisen in tiefer Trauer auf den schweren Verlust, den die ganze Welt erlitten hat.“

Der „Univerul“ erhebt die Frage,

welche internationalen Folgen dieser Mord haben könnte, den ein wahnsinniger Verbrecher verübte.

Bukarest, 10. Oktober.

Titulescu hat heute abends als Außenminister seinen Eid abgelegt. Den Vertretern der Presse gegenüber erklärte Titulescu: „Ich erschauerte vor den vielen Folgen, die der Tod König Alexanders und Louis Barthous eventuell bewirken könnte. Rumänien ist in tiefster Trauer. „Der Journalist gegenüber erklärte Titulescu, Barthou hätte ihm im Verlaufe seiner letzten Unterredung erklärt, daß er irgendwie fähig, nicht mehr lange am Leben zu bleiben. Titulescu habe versucht, Barthou in gute Laune zu versetzen, doch habe Barthou den Kopf geschüttelt und mit ernster Miene erklärt: „Meine Ahnungen haben mich noch nie enttäuscht.“

S. M. König Peter auf der Heimreise

London, 10. Oktober.

S. M. König Peter von Jugoslawien ist heute in Begleitung seines Erziehers und des Londoner Gesandten Djuric über Paris nach Beograd abgereift. Der Erzieher hielt mit der Mitteilung über das gräßliche Unglück in Marseille sehr lange zurück. Erst nach der Abreise aus London teilte er dem jungen König die Trauerkunde mit. König Peter bedeckte sein Antlitz mit beiden Händen und weinte bitterlich. Um 17 Uhr traf der König in Paris ein, wo er die Ankunft seiner Mutter erwartet, die mit dem Staatspräsidenten aus Marseille eintrifft.

Der Abschied des toten Königs von Frankreich

Marseille, 10. Oktober.

Die Einfargung der Leiche König Alexanders fand heute um 14 Uhr französischer Zeit im Beisein der Königin-Witwe, des Präsidenten der Republik Lebrun, der französischen und jugoslawischen Würdenträger u. Offiziere sowie der Funktionäre der Polizeipräfektur statt. Ein Teil der in Marseille stationierten Garnison übernahm die Ehrenwache. Nachdem die Totenmaske des Königs abgenommen und der Leichnam einbalsamiert worden war, ging die Einfargung in vollkommen einfacher Weise vor sich. Der Sarg wurde dann in ein Leichenauto verladen, das sofort nach dem Hafen fuhr. Dem Leichenwagen folgten die Wagen der offiziellen Persönlichkeiten. Die Straßen waren für den allgemeinen Verkehr gesperrt. Der Sarg wurde auf dem Flottillenführer „Dubrovnik“ auf einen gegen das Festland gerichteten Sockel gestellt, neben dem sechs jugoslawische und sechs französische Offiziere die Ehrenwache hielten. Militärmusik spielte die jugoslawische und die französische Nationalhymne. Damit war die Feier beendet.

Die Maschinen des Kreuzers setzten sich in Bewegung und langsam verließ das Kriegsschiff den Hafen, gefolgt von den beiden französischen Kreuzern „Colbert“ und „Duguesne“ sowie einer Zerstörerdivision, die den toten König nach Split begleiten.

Die Teilnahme des Auslands

Die ganze Welt ist empört über das abscheuliche Verbrechen von Marseille
Das Echo in Deutschland, England und Italien

B e r l i n, 10. Oktober.

Die verbrecherische Tat von Marseille hat auch in Deutschland alle anderen Ereignisse in den Hintergrund gedrängt. Die Presse widmet ganze Seiten den Berichten und Kommentaren. Alle Blätter verurteilen in entschiedenster Weise den Attentäter und seine etwaigen Hintermänner. Es heißt in diesen Kommentaren, daß Europa sich ein derartiges Zeugnis nicht geben dürfe, als ob es noch einen Menschen gäbe, der geeignet wäre, einen so großen und tapferen Herrscher zu ermorden, wie es der König von Jugoslawien war. Dasselbe gilt für den Friedenspropagator Barthou. Die Blätter verweisen auf die Verdienste König Alexanders nicht nur vom Gesichtspunkt der Wohlfahrt und des Friedens des eigenen Staates, sondern auch der ganzen Welt.

Der „B o l l e t t i n o“ schreibt u. a.: „Die Beziehungen zwischen Jugoslawien und Deutschland hätten in der letzten Zeit eine Vertiefung und Angleichung der beiderseitigen nationalen Interessen in den wirtschaftlichen und kulturellen Wechselbeziehungen erfahren. Aus diesem Grunde empfindet das deutsche Volk den Verlust des jugoslawischen Volkes umso mehr. Das deutsche Volk verbeugt sich in tiefer Verehrung und Anteilnahme vor der schmergeprüften Königin Maria.“

B e r l i n, 10. Oktober.

Der Führer und Kanzler Adolf H i t l e r richtete an Königin Maria die nachstehende Beileidsdepeche: „Tief erschüttert anlässlich

des Todes, dem Seine Majestät König Alexander zum Opfer fiel, bitte ich Eure Majestät, den Ausdruck meiner tiefsten Anteilnahme und die Versicherung der Anteilnahme des ganzen deutschen Volkes entgegenzunehmen zu wollen.“

L o n d o n, 10. Oktober.

Einstimmig ist das Urteil und die Empörung der englischen Presse über das Verbrechen von Marseille. Der „D a i l y T e l e g r a p h“ schreibt: „Der Tod König Alexanders vor der Eröffnung wichtiger Verhandlungen vernichtete alle Hoffnungen, die wir in seine tapfere Politik für eine Verbesserung der italienisch-französisch-jugoslawischen Beziehungen hegten.“

Die „M o r n i n g p o s t“ schreibt: „Die ganze Welt ohne Unterschied teilt die tiefe Trauer des jugoslawischen Volkes anlässlich des Todes König Alexanders. Sie teilt aber auch das schmerzliche Gefühl des französischen Volkes, daß sich dieses furchtbare Verbrechen ausgerechnet in diesem edlen Lande ereignen mußte.“

Die „T i m e s“ schreibt u. a.: „Der Schmerz und die Empörung Frankreichs, auf dessen Boden das Verbrechen sich abspielte, ist verstanden.“

B e o g r a d, 10. Oktober.

Der italienische Ministerpräsident Benito M u s s o l i n i richtete an den Ministerpräsidenten U g a n o b i d i die nachstehende Depeche: „Der tragische Tod des erlauchten Herrschers Jugoslawiens, der als Opfer eines verabscheuungswürdigen Attentats ge-

fallen war, hat die große Empörung des italienischen Volkes ausgelöst, welches die Trauer mit dem jugoslawischen Volke teilt. Genuehmen Sie, Herr Ministerpräsident, den Ausdruck wärmster und tiefster Anteilnahme der italienischen Regierung und meiner Person.“

Ministerpräsident U g a n o b i d i dankte dem italienischen Ministerpräsidenten mit folgender Depeche: „Mit dem Gefühl tiefer Trauer erlaube ich Eure Excellenz, den Dank des ganzen jugoslawischen Volkes der Igl. Regierung und meiner Person für die Beileidskundgebung des edlen italienischen Volkes und Eurer Excellenz im tiefen Schmerz entgegenzunehmen zu wollen, den wir alle empfinden im Verluste des großen und unsterblichen Königs als eines Opfers der Friedensbereitschaft.“

Der italienische Kammerpräsident C i a n o richtete an den Staatspräsidenten R u m a n u d i nachstehende Depeche: „Die italienische Kammer erfährt mit lebhaftem Abscheu vom unmenschlichen und gemeinen Verbrechen, welches das junge und arbeitstüchtige Leben Seiner Majestät des Königs während der Eröffnung seiner Friedensmission zerstörte. Sie schließt sich an die Trauer der gesamten Kulturwelt anlässlich des tiefen Schmerzes, der die jugoslawische Dynastie und das jugoslawische Volk betroffen hat und schickt damit den Ausdruck ihres tiefsten Beileids.“

Senatspräsident F e d e r z o n i richtete das nachstehende Telegramm an den jugoslawischen Senat: „Der Senat des Königreiches Italien spricht in diesem furchtbaren Augenblick der Trauer seinen ganzen Abscheu am Mord Seiner Majestät des Königs Alexander aus und versichert ihn seiner lebendigen und aufrichtigen Anteilnahme.“

S o f i a, 10. Oktober.

Ministerpräsident G e o r g i j e v gab die nachstehende Erklärung über den tragischen Tod König Alexanders:

„Der tragische Tod König A l e x a n d e r s, des tapferen Führers der brüderli-

chen jugoslawischen Nation, hat alle Bulgaren erschüttert und in tiefe Trauer versetzt. Dies umso mehr, als König Alexander erst vor kurzem Gast Seiner Majestät des Königs B o r i s in Bulgarien war. Wir hatten die glückliche Gelegenheit, seine freundschaftlichen Gefühle für Bulgarien und seinen unerschütterlichen Willen, die jugoslawische Politik zur friedlichen Freundschaft mit Bulgarien zu führen, kennen zu lernen. Das Annäherungswerk, welches zwischen König Alexander und Seine Majestät König Boris im Vorjahre begannen, ist gelegentlich der Sofioter Zusammenkunft in die Aera der praktischen Durchführung getreten, und so war dieser Besuch in Sofia wirklich der Beginn einer neuen Aera der Besserung. Der König fiel als Opfer eines gemeinen und furchtbaren Mordes, doch hinterließ er seinem Volk ein Vermächtnis. Ich bin überzeugt, daß die bulgarisch-jugoslawische Annäherung, die ihm so am Herzen lag, programmäßig mit derselben Aufrichtigkeit und Weitsichtigkeit durchgeführt werden wird, mit der ihr König Alexander diente.“

Außenminister B a t o l o v erklärte in seiner bewegten Wertung des schrecklichen Verbrechens u. a.: „König Alexander ist nicht mehr unter den Lebenden. Er ist in die Geschichte des jugoslawischen Volkes eingegangen, doch sein Werk, geboren in Liebe und Ergebenheit für den Frieden, wird bleiben. Wir hoffen und sind überzeugt, daß dieses Werk von jenen fortgesetzt werden wird, denen das Schicksal die Leitung Jugoslawiens in die Hände gelegt hat.“

B e o g r a d, 10. Oktober.

Ministerpräsident U g a n o b i d i erhielt folgende Depechen:

„Dublin. Ich erlaube Eure Excellenz, in-mo-wohl Eurer Regierung wie dem Volke Jugoslawiens die Sympathien der irischen Regierung und des irischen Volkes anlässlich des tragischen Todes König Alexanders zur Kenntnis zu bringen. D e V a l e r a, Ministerpräsident.“

„Warschau. Tief erschüttert von der schmerzlichen Nachricht über das verbrecherische Attentat, ausgeführt an der erhabenen Person Seiner Majestät des Königs Alexander, schließt sich Polen dem Schmerz des jugoslawischen Volkes an und spricht Eurer Excellenz sein Beileid aus. R o z a l o w s k i, Ministerpräsident.“

Augenzeugen schildern das Attentat von Marseille

Die letzten Minuten des verewigten Heldenkönigs

M a r s e i l l e, 10. Oktober. Ueber den Eindruck des Attentats auf die Menge und die Einzelheiten gibt der Buchhalter Lucian D u j o u r dem Korrespondenten des „International News Service“ folgenden Augenzeugenbericht: „Ich hielt mich in einem Kaffeehaus auf der Cannebiere in der Nähe des Börseplatzes auf und konnte das königliche Auto mit seinen Insassen deutlich sehen. Außenminister Barthou beugte sich beim Vorüberfahren leicht zu König Alexander hinüber. Beide unterhielten sich lächelnd. Unmittelbar beim Eintreffen auf dem Börseplatz hörte man plötzlich in scharfer Folge einigende Schreie der Menge ab, die bis dahin die Luft erschüttert hatten und es war ein einziger wilder Aufschrei des Entsetzens zu vernehmen.“

Ich sah, wie sich König Alexander von seinem Sitz im Auto erheben wollte, sofort aber, zusammengekrümmt, nach rückwärts sank. Ein Blutstrom ergoß sich über sein Gesicht. Außenminister Barthou hatte sich ebenfalls erhoben und die Linke der Wagen für erfasst, als wollte er aus dem Wagen springen. Auch er sank aber gleich darauf wieder auf seinen Platz zurück.

Infolge der dichten Menschenmauer zwischen der Attentatszene und mir konnte ich den Attentäter zunächst nicht sehen. Vor dem Anglistswagen entstand ein ungeheures Gedränge. Ich hörte Schreie der Wut und in den Nebenstraßen scharte militärische Kommandos. Polizisten stürmten mit gezogenen Säbeln auf den Platz. Ich drängte mich gleichfalls vor und sah auf einmal eine unformliche, blutige Masse auf dem Straßenpflaster liegen: die Leiche des Attentäters, die furchterlich zugerichtet worden war. Die ruchlose Tat war von der Volkswut bereits gesühnt worden.“

B e o g r a d, 10. Oktober. Die heutigen Blätter stehen vollkommen unter dem Eindruck der Ereignisse von Marseille. In einem Bericht des Sonderkorrespondenten der „P o l i t i k a“ werden die letzten Augenblicke des Königs geschildert, den der Journalist betrauerte. Der König habe auf einem Divan der Kanklei des Präfekten des Rhonnedepartements mit geschlossenen Augen ge-

legen, sein Atem ging rasch und stoßweise. Zwei Professoren der Marseiller Fakultät bemühten sich vergebens, durch Injektionen das Leben des Königs zu retten. Wegen des großen Blutverlustes war das Herz sehr geschwächt. Das Leben entschwand langsam. Tiefe Stille herrschte im Raum. Außenminister J e v t i d hielt die rechte Hand des Königs in der seinen und fühlte den Puls des Sterbenden. Der jugoslawische Gesandte in Paris, S p a l a j o v i c, beugte sich über den König, um sich zu überzeugen, ob er noch lebe. Die letzten Worte des Königs waren: „Bewahret mir Jugoslawien!“ Genau um 16 Uhr 45 verschied König Alexander.

M a r s e i l l e, 10. Oktober. Oberstleutnant P i o l l o t vom 141. französischen Kavallerieregiment, der zur Linken des königlichen Wagens ritt, hat folgende Einzelheiten über das Attentat bekanntgegeben:

Als der königliche Wagen, in dem sich an der Seite des Königs Minister Barthou und General Georges befanden, an der Ecke der Königin-Elisabeth-Straße in den Börseplatz einlenkte, sah ich, wie ein Mann sich aus der Menge loslöste, den Polizisten, der sich an dieser Stelle am Gehsteig befand, umging, vor mein Pferd stürzte, es umschritt und sich auf das Trittbrett des Automobils schwang. Ich suchte eine jähe Wendung mit meinem Pferd zu machen, aber so schnell ich diese auch durchführte, konnte ich nicht verhindern, daß der Mann den Arm durch die Tür des königlichen Automobils streckte und vier bis fünf Schüsse auf den König abgab. Ich zog meinen Säbel und hieb zweimal auf den Mörder ein, der zu Boden sank, während der Chauffeur mehrere Schüsse auf ihn abgab. Obwohl er schwer verwundet zu Boden lag, schoß der Mörder weiter. Diese Kugeln verletzten zwei Polizisten und eine Frau, die sich in der vordersten Reihe der Menge befand.

Veritene Polizei drang gegen die Menge ein, um sie vom königlichen Automobil zu entfernen. Der Mörder wurde vom Boden aufgehoben und in einen Kiosk auf dem Börseplatz getragen, wo er unmittelbar darauf verschied. Die Menge versuchte zu wiederholten Malen, ihn zu lynchen.

Der Attentäter

Die Ermittlungen werden fortgesetzt / Ein gefälschter Paß?

M a r s e i l l e, 10. Oktober.

Das Geheimnis um die Person des Mörders des Königs Alexander und des französischen Außenministers B a r t h o u beginnt sich allmählich zu lüften. Die Polizei hat festgestellt, daß Petrus K e l e m e n nicht jugoslawischer, sondern durch Option tschechoslowakischer Staatsbürger war. Aus dem Paß Kelemens geht hervor, daß er von Beruf Kaufmann, nach Prag zuständig, in Zagreb geboren war und dort wohnte. Der Paß war vom Konsul der Tschechoslowakischen Republik in Zagreb ausgestellt worden und für alle Länder Europas mit Ausnahme von Rußland gültig. Er wurde am 30. Mai 1934 vom Direktor der Zagreber Polizei für sechs Monate erteilt. Der Paß trägt folgende Sichtvermerke: 26. September 1934 Bismarck der jugoslawischen Polizei in Maribor. 26. September 1934 Bismarck der österreichischen Polizei in Spielfeld. 28. September 1934 Bismarck der Schweizer Polizei in Buchs. 28. September 1934 Bismarck der französischen Polizei in Vallorbe. Die auf dem Paß angeklebte Photographie ist tatsächlich jene des Mörders. Auf dem linken Vorderarm hatte der Mörder einen Totenkopf tätowiert mit den Buchstaben: „B.M.R.D.“ Das sind die Buchstaben für die berüchtigte terroristische mazedonische Organisation „Imro“. Diese Entdeckung gestattet die Annahme, daß es sich um ein wohl vorbereitetes terroristisches Attentat handelt. Die Polizeibehörden von Marseille und Paris sind der Ansicht, daß Kelemen die Tat allein verübt hat. Sie suchen aber zurzeit zu erheben, ob und inwieweit er bei der Vorbereitung der Tat Mitthelfer und Mitwisser hatte.

Nach Informationen einzelner Blätter, soll Kelemen, der sofort nach dem Anschlag durch zwei Säbelschläge und mehrere Schüsse tödlich verwundet wurde, erst in den Abend-

stunden im Büro des Polizeipräsidenten von Marseille verchieden sein, ohne vorher das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

B e o g r a d, 10. Oktober.

Ein Sonderkorrespondent der „P o l i t i k a“ berichtet über den Attentäter, daß er auf der Hand dieselben Zeichen B.M.R.D. hatte, die die revolutionären Mazedonier in Bulgarien tätowiert haben. „Freiheit oder Tod“. Der Journalist bemerkt aber, daß, ebenso wie der tschechoslowakische Paß des Attentäters offenbar gefälscht sei, es möglich sei, daß auch dieses Zeichen auf seiner Hand nur einen Versuch darstellen soll, die Spur zu verwischen.

B a g r e b, 10. Oktober.

Der hiesige tschechoslowakische Generalkonsul Dr. R e j i erklärte, daß der unter der Nummer 479/9275 auf den Namen Peter Kelemen ausgestellte Paß im Zagreber Konsulat nicht ausgehoben worden sei. Ein Akt Nr. 9275 bestehe zwar, jedoch in einer Handels- und nicht in einer Paßangelegenheit. Der Paß des Attentäters sei demnach vollkommen gefälscht. Unterzeichnet sei der Paß von Dr. Brtnik und zwar mit dem Datum vom 30. Mai 1934, während Dr. Brtnik einige Monate vorher zum Außenministerium nach Prag berufen worden war. Auch daraus ist ersichtlich, daß der Paß des Attentäters gefälscht worden war.

M a r s e i l l e, 10. Oktober.

Der Sicherheitschef Cals ließ erst nach langem Drängen die Journalisten in das Zimmer, in dem der Mörder lag. Der Polizeichef fragte die Journalisten, ob ihm jemand sagen könnte, was die Tätowierung auf der rechten Hand bedeutet. Einer der Journalisten entdeckte dann das Zeichen B.M.R.D. mit dem Totenkopf und der bulgarischen Aufschrift „Svoboda ili smrt“. Be-

SPORT

Der Sport trauert

Niedergeschmettert von der furchtbaren Kunde beugen die Sportler ihr Knie vor dem toten Herrscher. Unserer oberster Führer S. M. König Alexander I. ist nicht mehr. Das Schrecklichste und Unfassbarste ist geschehen. In unermeßlichem Schmerz trauern unsere Scharen um ihren obersten Schirmherrn. Unter seinem Ehrenschild standen unsere höchsten Organisationen, denen er ein weiser und zielbewußter Lenker war. In König Alexander waren die glänzendsten sportlichen Eigenschaften, edles Gemüt, Beharrlichkeit und Liebe zum Volk verkörpert. Sein leuchtendes Vorbild war das Ideal unser aller. Seine Liebe zum Sport und zur Körpererleichterung veranlaßten König Alexander das Ministerium für körperliche Erleichterung ins Leben zu rufen, womit er den Sport in die Bahnen einer neuen Entwicklungssphäre lenkte und ihm eine neue Zukunft sicherte. An der Waise des unerschrockenen und heldenmütigen Königs leisten die Sportler den Schwur, in den von ihm gezeigten Pfaden der Zukunft entgegen zu gehen.

Ehre unserem toten Schirmherrn!

: Sämtliche Sportveranstaltungen abge- sagt. Wegen des Ablebens S. M. des Königs wurden alle für Sonntag, den 14. d. angekündigten Sportveranstaltungen abge- sagt. Es entfallen somit die Fußballspiele um die Unterverbandsmeisterschaft, das Mittelschülerturnier um die Tennismeister- schaft von Slowenien und die Fuchsjagd der Radfahrer.

: Europacup der Eishockeyspieler gegrün- det. Die in Paris tagenden Vertreter der führenden Eishockeyvereine Europas haben die Austragung eines Europacupwettbewer- bes für die Saison 1934-35 beschlossen. Es nehmen 10 Vereine teil.

: Englische Finale in Berkeley. Die Ten- nis-Meisterschaften der pazifischen Küste en- deten mit Siegen der englischen Teilnehmer. Das Herren Einzel fiel erwartungsgemäß an Perry, der den Kalifornier Budge allerdings erst nach hartem Kampf 3:6, 6:4, 7:5, 1:6, 7:5 niederrang. Eine rein englische Angele- genheit war die Schlussrunde des Damen- einzel. Stammers siegte gegen James 4:6, 6:3, 6:4.

: Der jüngste Fußball-Professional dürfte Kurt Keller sein, der Mittelstürmer von Ra- cing Strasbourg, dessen Verein gegenwärtig den zweiten Platz in der französischen Liga einnimmt. Keller ist erst sechzehn Jahre alt.

: Immer wieder Duden. Bei einem Schwimm-Meeting in Rotterdam kam es zu einer Revanchebegegnung zwischen den hol- ländischen Schwimmerinnen und der Ber- linerin Ahrendt, die bei der Europameister- schaft ganz knapp an die Holländerin heran- kam. In Rotterdam konnte Ahrendt ihre Gegnerinnen allerdings nicht gefährden. Ue-

ber 100 Meter Freistil endete sie in 1:10,3 an dritter Stelle hinter Duden (1:06,4) und Timmermans (1:09,3), im Rüdenschwim- men über 100 Meter belegte sie in 1:26,4 sogar nur den fünften Platz, wobei Willie den Duden auch in diesem Bewerb in 1:20 siegreich war.

: Zidenice - Handballmeister der Tschecho- slowakei. Das Sonntag in Prag ausgetrage- ne Endspiel um die Frauenhandballmeisters- chaft der Tschechoslowakei sah den SK. Zi- denice Brünn gegen Slavia Prag mit 4:3 (3:2) siegreich. Ruzickova und Bidakova er- zielten je 2 Tore für Zidenice, Duskova, Soltysova und Mollerova waren für Sla- via erfolgreich.

: Südafrika und Haiti auf der Berliner Olympiade. Der Berliner Olympiade-Aus- schuß wurde verständigt, daß Südafrika und Haiti mit ihren Sportlern auf der Berliner Olympiade vollzählig antreten werden.

: Der jüdische Fußballbund in USA auf- gelöst. Der Jüdische Fußballverband beschloß in seiner Generalversammlung, die Sonn- tag in Brünn abgehalten wurde, auf An- trag des Makabi Prognis mit 6:3 Stimmen den Verband aufzulösen. Die in ihm orga- nisierten Vereine werden dem JFV bei- treten.

Gallen-, Nieren- und Blasenstein- kranke, sowie Leute, die an übermä- ßiger Harnsäurebildung und Gichtan- fällen leiden, regeln durch Gebrauch des natürlichen „Franz-Josef“-Bitter- wassers ihre träge Darmverrichtung. Männer der ärztlichen Praxis haben sich überzeugt, daß das Franz-Josef- Wasser ein sicheres und äußerst schonend wirkendes salinisches Ab- führungsmittel ist, so daß es auch bei Pro- statahypertrophie empfohlen werden kann.

Wie der Taifun tobt

Die „Ochsenaugen des Pazifik“. — Beim Taifunwächter von Sikawei.

Kein Jahr vergeht, ohne daß aus den Pa- zifischen Gewässern von schweren Sturmflut- ten berichtet wird, die Tausenden von Men- schen ein grausiges frühes Ende bereiten, unsagbares Elend hervorrufen, Millionen- werte vernichten. Ihre Ursachen sind Wir- belstürme, Zyklone, die vorwiegend zur Herbstzeit über den großen Ozean brausen, ihn bis in seine Tiefen aufwühlen und über seine Küsten unerhörtes Verderben bringen. Es ist eine Eigentümlichkeit der Taifune, daß sie verhältnismäßig langsam fortgeschreiten. Ihre Anfangsgeschwindigkeit beträgt in der Stunde nur wenige Kilometer, steigert sich dann allerdings auf 12 bis 18 Kilometer. Es kommen aber auch Taifune vor, die in der Stunde ein Gebiet von 40 Kilometer durchheilen. Es sind Luftwirbel mit nur we- nig ausgebreitetem Durchmesser, bei denen aber gerade infolge der geringen Ausdehnung die Luftdruckunterschiede ganz ungewöhnlich groß sind. Darin liegt vor allem die Gefahr; denn die Sturmesstärke ist naturgemäß um so größer, je geringer die räumliche Ausdeh- nung des Wirbels ist. Das Naturereignis ist im ganzen japanischen Küstengebiet, im Be- reich der Küste von Annam und Tonkin auf den Philippinen und an den chinesischen Küstengewässern gefürchtet. Am häufigsten treten die Taifune im September auf, in zweiter Linie im Oktober, während in allen übrigen Monaten diese Stürme selten oder gar nicht beobachtet werden. Im japanischen Archipel kommen im Durchschnitt alljährlich 20 bis 40 Taifune vor, und man schätzt, daß sie hier und in den chinesischen Gewäs- sern Jahr für Jahr an die 100.000 Men- schenopfer fordern. Für den Seefahrer bedeu- tet der Taifun einen um so größeren Schrek- ken, als er sozusagen ohne Warnung herein- bricht.

Nur selten gelingt es ihm, dem drohenden Ansturm zu entfliehen, wenn er das Wölkchen, das bei den Seeleuten „Ochsen- auge“ heißt, am Horizont entdeckt. Dieses Wölkchen nimmt rapid an Ausdehnung zu, und zieht rasch am Himmel empor. Eine halbe bis eine Stunde nach dem ersten Auf- tauchen, pflügt das Unwetter loszubrechen, das Wetterglas beginnt, nachdem der Him- mel total verfinstert ist, rapid zu sinken; in kurzen Stößen setzt der Sturm ein, er-

reicht oft auch Geschwindigkeiten von 200 Kilometer; in Gestalt von Wasserhosen wer- den die Fluten in die Luft emporgesaugt, um dann mit tragender Behemotenz auf die Schiffe geschleudert zu werden, deren Schorn- steine wie Streichhölzer knicken. Im Zen- trum des Wirbels selbst herrscht Windstille. Draußen zeigt sich das Meer schwarz und wild erregt. Wellen von mehr als zehn Me- ter Höhe überstürzen sich, kurz der Taifun wühlt einen Höllenschlund auf, in dem alles zu verschwinden droht. Etwa acht Kilome- ter im Westen von Schanghai haufen die Tai- funwächter von Sikawei, die Tag für Tag die Nachrichten von etwa 60 meteorologischen Stationen erhalten. Diese sind längs der chi- nesischen Küste, in Sibirien, Japan, auf Formosa, den Philippinen und über Indo- china verteilt. Zu diesen regelmäßigen Be- richten kommen die Meldungen der Kriegs- und Handelschiffe, die mit dem Observa- torium in drahtloser Verbindung stehen. So- bald alltäglich dieses meteorologische Material vorliegt, wird es bearbeitet und es wird eine Wetterkarte herausgegeben, die zweimal am Tag in Schanghai platziert wird. Die Wächter signalisieren außerdem durch eine Anzahl optischer Zeichen, die auf weite Stret- ken sichtbar sind, ständig die Lage etwaiger Taifune und die Richtung, die sie nehmen. Diese Zugrichtung wird auf Grundlage der eingehenden Nachrichten unablässig kontrol- liert; jede Veränderung der Zugtrasse wird unverzüglich der Öffentlichkeit mitgeteilt. Sobald auf dem Semaphor von Schanghai das Taifunsignal erscheint, wird das Ob- servatorium Sikawei von telephonischen An- rufen bestürmt. Kapitäne sowohl als auch ängstliche Bewohner der Stadt fragen nach eingehenderen Nachrichten und Einzelheiten. Blüht kein Taifun in der Nähe, so verschie- ben die Schiffe die Ausfahrt, und längs der ganzen Küste lastet der Druck nervöser Angst, der erst nachläßt, wenn sich das Unwetter entfernt hat. Wo der Taifun auf das Fest- land übertritt, reißt er alles auf den Land- strichen, die er berührt, nieder was nicht unerschütterlich fest gebaut ist. Die Leichten japanischen Häuser bieten dem Sturm eben- sowenig ein Hindernis wie ausgedehnte Wäl- der, die gelegentlich auf weitenweite Strecken hin wie niedergemäht erscheinen. Derartige Verheerungen sind nach den vorliegenden Meldungen jetzt auch in Japan wieder zu verzeichnen.

170.000 Geistesranke in England.

Mit einer überraschenden Statistik alar- miert der englische Professor Henderson in einer Londoner Zeitschrift die gerühmte öffentliche Meinung Englands. Er hat fest- gestellt, daß in England und Wales fast 150.000 Personen irgendwie geisteskrank sind, zu denen noch 20.000 Geistesgestörte aus Schottland kommen. Allein in London entfällt nach seiner Feststellung auf je 200 Einwohner ein Geisteskranker. Zu diesen Zahlen sei noch die Masse derer hinzuzuhä- len, die irgendwie geistig anormal sind, aber wie normale Personen behandelt werden. Am Schluß seiner erschütternden Feststellung gibt Henderson seiner Besorgnis Ausdruck, daß das Volk von einer Rasse degenerier- ter durchsetzt werde.



— Wenn du groß werden willst, dann mußt du die Suppe essen!
— Ich will aber nicht groß werden, ich will Jockey werden.

Mißverständnis.

Ein Mannequin führt einem Ehepaar ein Kleid vor. „Meinst du nicht, dieses wunder- volle Abendkleid würde sich ausgezeichnet auf unserem nächsten Hausball machen?“ — „Um — ja — lad' das Mädel ein!“

Menschenfresser im Sudan

Kairo, 10. Oktober.

Aus Chartum (Sudan) treffen Nachrichten ein, wonach in der Umgebung von Wamba (Belgisch-Kongo) sowohl die weiße als auch farbige Bevölkerung ständig in Angst und Schrecken versetzt wird durch die ununterbro- chenen Überfälle von Kannibalen, die die einsam gelegenen Ansiedlungen überzum- peln, die Bewohner niedermekeln und deren Fleisch verzehren. Die Aktivität der Kanni- balen beginnt für die Behörden ein ernstes Problem zu werden, so daß man sich bereits mit der Organisation eines regelrechten Feldzuges gegen die Kannibalen beschäftigt. Die belgische Kolonialpolizei hat in der letz- ten Zeit eine Strafexpedition unternommen und bei dieser Gelegenheit 30 Kannibalen des Stammes Japo-Jap und des Stammes Weibomo gefangen genommen, denen Men- schenfresserei nachgewiesen werden konnte. Alle 30 Gefangenen wurden kurzerhand hin- gerichtet.

Sowjetrußland will den Adel einführen.

Uns dünkt, als ob sich das nicht mit den Bestrebungen der Sowjetmacht haben verein- baren läßt, wovon man nun ernstlich spricht: In Sowjetrußland denkt man daran, einen sowjetrußischen Adel einzuführen. Die Mos- kauer Behörden sollen sich schon allen Ern- stes mit der Frage beschäftigen, für Perso- nen, die sich um den sowjetrußischen Staat verdient gemacht haben, eine Art Adel ein- zuführen. Sinn und Zweck dieser Einfüh- rung soll sein, die Inhaber dieses Adels- titels mit besonderen Vorrechten auszustatten. Diese Vorrechte sollen sich auf materielle Vorzüge vor allem, dann aber auch auf an- dere Dinge beziehen. Wie man hört, soll der Gedanke einer Sowjetaristokratie schon lan- ge eine Lieblingsidee des roten Zaren Stalin sein, der damit tüchtige Sowjetgenossen mit einer Sonderauszeichnung bedenken will.

„Entschuldig“, sagte die Mutter, als der Junge wieder einen recht derben Ausdruck gebrauchte, „ich kann dich nicht mehr reden hören, Hans. Lernst du das in der Schule?“ — „In der Schule lernen?“ erwiderte das Vörschicken, „was denkst du, Mutter, die an- dern Buben lernen das von mir.“

Von den schweren Unruhen in Spanien



Die spanische Revolte wurde von der Madrid der Zentralregierung erfolgreich niederge- schlagen. Trotzdem dauern noch verschiedene Schießereien fort. Unser Bild zeigt Mitglie- der der Polizeitruppe, die gegen Streikende eingesetzt wurde. Bekanntlich war der Gene- ralsstreik in Madrid der Auftakt zu der all- gemeinen Revolutionsbewegung.

Lokal-Chronik

Maribor in Trauer

Große Trauerkundgebung der Bürgerschaft vor dem Rathaus — Trauerfeier des Stadtrats — Spontane Trauerkundgebungen sämtlicher Organisationen — Alle Geschäfte und Betriebe während der großen Trauermanifestation geschlossen!

Maribor, den 11. Oktober

Die Bevölkerung von Maribor und Umgebung kann sich mit der furchtbaren Tatsache, daß unser geliebter Herrscher, Seine Majestät König Alexander einem ruchlosen Attentat weitaus von seinem Land Jugoslawien zum Opfer gefallen ist, noch immer nicht abfinden. Die ganze Stadt ist in tiefste Trauer gehüllt.

Der Vorstand der Kaufleute-Vereinigung für Maribor-Stadt hielt unter dem Vorsitz seines Obmannes, des Herrn Großkaufmannes P i t e r gestern abends in seinen Räumen eine Trauerfeier ab, zu der die Mitglieder des Verwaltungs- und Aufsichtsausschusses korporativ erschienen waren. Die Mariborer Wirtschaftsrepräsentanz vereinigte sich gestern vormittags zu einer Trauerfeier im Hotel „Drel“, in der Herr Andreas D j e t die Gefühle der Mariborer Geschäftswelt verdolmetschte, die anlässlich des furchtbaren Verbrechens von Marseille in ihrem Schmerze ihr Knie vor dem toten König beugt. Der Kreisaußschuß der Gewerbevereinigungen tritt heute um 16.30 Uhr in seinen Räumen zu einer Trauerkundgebung zusammen, worauf sich die Anwesenden korporativ zur Manifestationsversammlung am Hauptplatz begeben. Auch andere Organisationen halten Trauerfeiern ab, um ihrer Entrüstung über den unfürsorglichen Tod eines Desperados Ausdruck zu verleihen und das Gelöbnis abzulegen, sich in Treue und Leid mit noch größerer Liebe zum Vaterland und Anhänglichkeit an die Dynastie um den neuen König Peter II. zu scharen.

Für heute, Donnerstag, den 11. d. um 17 Uhr ist eine Trauerfeier des Stadtrats anberaumt, in welcher Stadtpräsident Dr. P i p o l d die Gefühle des tiefsten Schmerzes der Bürger verdolmetschen und die Angelobung der Stadtratmitglieder auf den neuen Herrscher vornehmen wird.

Der Kreisaußschuß der Gewerbevereinigungen, die Sektion Maribor des Industriellenverbandes, die Kaufleutevereinigung für Maribor-Stadt und die Gastwirtevereinigung in Maribor fordern die gesamte Geschäftswelt der Draustadt auf, zum Zeichen der Trauer von 17 bis 18 Uhr alle Gewerbe-, Handels-, Industrie- und Gastbetriebe und Geschäftslokale ausnahmslos geschlossen zu halten. Die Unternehmer und ihr Personal werden eingeladen, sich um 17 Uhr am Hauptplatz einzufinden und während der Sitzung des Stadtrats, in welcher die Gefühle des tiefsten Schmerzes der Mariborer Bürger durch den Mund des Stadtpräsidenten zum Ausdruck gebracht werden, in stummer Trauer zu verharren. An der großen Manifestationsversammlung nehmen alle Organisationen ohne Ausnahme und überhaupt die gesamte Bevölkerung von Maribor teil, um auch auf diese Weise zu bekunden, daß die Draustadt in der Reihe der übrigen Städte des so hart geprüften Jugoslawien ihrem tiefsten Schmerze sichtbaren Ausdruck verleiht.

Die nationalen Organisationen laden ihre Mitglieder sowie die gesamte Bevölkerung von Maribor ein, vollständig an der heute um 17 Uhr am Hauptplatz stattfindenden großen Trauermanifestation vor dem Magistratsgebäude teilzunehmen. Denselben Aufruf erlassen an ihre Mitglieder auch die Anschlagungs- sowie die Kreditgenossenschaft der Staatsangestellten.

Der Gemeinderat von S t u d e n i c i ist für 16 Uhr zu einer Sitzung einberufen, die sich zu einer Trauerkundgebung für weiland König Alexander gestalten wird. Abends hält die G e u e r w e h r samt ihrer Rettungsabteilung im Wehrdepot eine Trauerfeier ab.

Der Verein der H a u s b e s i t z e r für Maribor und Umgebung fordert seine Mitglieder sowie die Hausbesitzer überhaupt auf, an der heute, Donnerstag um 17 Uhr vor dem Rathaus stattfindenden großen Trauerkundgebung der Mariborer Bürgerschaft vollständig teilzunehmen.

Das Präsidium der Mariborer Filiale des Slowenischen Jagdvereines teilt

m. Die Volksuniversität teilt mit, daß wegen des Ablebens weiland König Alexander I. der für Freitag, den 12. d. angekündigte Vortrag entfällt.

m. Die Banatsverwaltung des Küstenlandbanats veranstaltet im Saale der Banatsparkasse in der Slovenska ulica 21. d. eine interessante Ausstellung dalmatinischer Teppiche in Nationalmotiven. Es ist dies die erste derartige Ausstellung in Maribor, wo bisher größtenteils nur die bosnischen und die Pirotter Teppiche bekannt sind und auch ausgestellt waren.

m. Der Zustand der beiden verunfallten Motorradfahrer. Einer Mitteilung aus Graz zufolge ist im Zustand des so tragisch verunglückten Funktionärs des „Perun“ Ernst F a j c h i n g eine leichte Besserung eingetreten. Fajching hat allerdings noch eine erhöhte Temperatur, doch dürften keine weiteren Komplikationen eintreten. Heute wurde ihm der linke Fuß in Gipsverband gelegt. Völlig außer Gefahr befindet sich bereits L e d v i n l a, der trotz seiner schweren Verletzungen einer baldigen Genesung entgegensteht.

m. Maribor erhielt dieser Tage eine ganz modern eingerichtete Dampfwäscherei. Die schon bisher bestehende Erste Mariborer Dampfwäscherei (Krekova ulica 12) wurde unter neuer fachkundiger Leitung vollkommen renoviert und mit den neuesten Waschmaschinen und sonstigen notwendigen Gehelfen ausgestattet, so daß nun auch den Wünschen des verwöhnten Kunden entsprochen werden kann.

m. Kurs für Schaulustige. Wie im Vorjahre, wird auch heuer der Slowenische Handelsverein in Maribor Ende des Monats einen Kurs für Auslagen-Arrangements veranstalten. Für die Leitung des Kurses, der zwei Monate in Anspruch nehmen wird, wurden hervorragende Fachleute gewonnen.

m. Unfall. Die 12jährige, in der Kacijaneva ulica wohnhafte Schülerin Greta Krajnik stürzte beim Turnen und verletzte sich den Arm derart schwer, daß sie ins Krankenhaus überführt werden mußte.

m. Rattenplage. In letzter Zeit mehren sich am Lande wieder die Ratten in erschreckender Anzahl und verursachen insbesondere der Landwirtschaft großen Schaden. Die Bevölkerung wird aufgefordert, im eigenen Interesse die Ratten systematisch auszurotten.

m. Wetterbericht vom 11. Oktober, 8 Uhr: Feuchtigkeitsmesser — 14, Barometerstand 748, Temperatur + 8, Windrichtung NS, Bewölkung teilweise, Niederschlag —.

* Alle noch verwendbaren Kleidungsstücke zählt am besten Grasska starinarna. — Trg Svobode. 11500

* Die Tanzschule des 1. Arbeiter-Radsportvereines in der Gambrinusgasse findet heute wegen des Ablebens S. M. des Königs n i c h t s t a t t. Der Unterricht ist auch bis auf weiteres eingestellt. Die Wiederfortsetzung unserer Tanzschule wird durch diese Zeitung bekannt gegeben. — Die Zentralleitung. 210

allen Ausschußmitgliedern mit, daß morgen, Freitag, den 12. d. um 18 (3) Uhr im Hotel „Drel“ eine Trauerfeier des Ausschusses stattfindet. Ferner werden die Mitglieder des Slow. Jagdvereines ersucht, in der Zeit der tiefen Nationaltrauer für den so tragisch verstorbenen Obersten Schirmherrn unserer grünen Gilde k e i n e g r ö ß e r e n J a g d e n zu veranstalten.

* Achtung! Am Sonntag, den 14. Oktober, findet die Eröffnung der neuen Konditorei, Davorin R o d e z, Studenci, Slovenska 16, statt. 11512

* Wichtige Winke für Selbstreue. Eine Broschüre unter diesem Titel mit sehr nützlichen Ratschlägen versendet auf Verlangen kostenlos „KONBINOS“, Alleinverkauf für Jugoslawien, Maribor, Postfach 62. 11226

KAFFEE HAG

Genuss ohne Gefahr

Aus Celje

St. Maximilians-Legende

Freitag und Sonntag, 12. und 14. Oktober, mit Beginn um 8 Uhr früh, findet in der hiesigen Maximiliankirche ein Festgottesdienst zum Gedächtnis des heiligen Maximilian statt, dieses legendären Bischofs und vielleicht ältesten Blutzeugen.

Nicht alle unsere Leser werden es wissen, wer Bischof Maximilianus gewesen ist, wann er gelebt hat und wie er gestorben ist. Andreas Gubo schreibt darüber in seinem Werk „Geschichte der Stadt Cilli vom Ursprung bis auf die Gegenwart“ (Graz 1909) folgendes: „Zwischen 226 und 236 n. Chr. in Claudia Celeja geboren, verlor er nach der Legende im 13. Lebensjahr seinen Vater und sechs Jahre darnach seine Mutter. Nun verlor er seine Güter unter die Armen und widmete sich ganz einem christlichen Lebenswandel und dem eifrigen Studium des Evangeliums. Um 257 wählten ihn die christlichen Bewohner von Laureacum (Lorch bei Enns) zum Bischof und Papst Kyrillus bestätigte ihn. Er entwickelte ein überaus reges Wirken zur Ausbreitung und Befestigung des Christentums in Ober-Morikum. Nach 27 Jahren besuchte er seine Heimatstadt und predigte mit heiligem Eifer die christliche Lehre. Da trat ihm „Jude“ Eulafius, der auf Befehl des Kaisers Numerianus die Christen verfolgte, entgegen und gebot ihm, dem Christengott abzuschwören und dem blutigen Mars zu opfern. Da sich Maximilianus hartnäckig weigerte, ließ ihn Eulafius am 12. Oktober 284 n. Chr. (also heute vor 1650 Jahren — Ann. der Reb.) enthaupten. An der Stelle, wohin das Haupt des Gottesmannes rollte, soll ein Wunderbrunnen entquollen sein, wie vor Zeiten die Aufschrift: „Fons decollationis S. Maximiliani“, andeutete, und darüber das Kirchlein erbaut worden sein. Heute wird das ursprüngliche Grab des Märtyrers in einer kleinen Nische an der südlichen Umfassungsmauer gezeigt.“

c. Trauerfeier des Stadtrates Celje. Ehe der Mittwochmittag zur Rüste ging, auf dessen Bedeutung auch die Trauerfeiern auf allen Häusern der Stadt hinwiesen, hatten sich unsere Stadträte zu einer Trauerfeier in den Rathaussaal begeben. Blattpflanzen am Eingang des Rathauses, auf dem Treppenaufgang und im Saal, der mit schwarzem Tuch ausgeschlagen war, entboten stillen Trauergruß. Inmitten des St-

zungssaales stand eine Büste Seiner Majestät des toten Königs mit einem goldenen Lorbeerkranz geschmückt. Die Beleuchtungskörper waren umflort. Punkt 17 Uhr betrat Staatspräsident Dr. G o r i c a n in Begleitung des Bezirksvorstehers Dr. Vidmar den Saal. Alle Stadträte erhoben sich von den Sigen. Hierauf eröffnete der Vorsitzende Dr. Gorican die Trauerfeier und betonte, daß König Alexander gerade in dem Augenblick einer Mordhand zum Opfer fiel, als er auszog, den Weltfrieden zu festigen. Wir alle stehen, so sprach der Redner, unter dem erschütternden Eindruck des unfassbaren Schicksals, der unsere Heimat traf und die gesamte Kulturwelt in Empörung versetzte. Mit einem kurzen Rückblick auf das schaffensreiche Leben unseres toten Königs schloß der Redner seine Ansprache. Ein dreifaches „Slava“ und ein dreifaches „Hoch“ auf den neuen König Peter II. erscholl durch den Saal. An den Ministerpräsidenten und den Minister des Hofes wurden Beileidsbezeugungen folgenden Inhalts entandt: Nidergefallen durch das schwere Verbrechen, dem unser König, der Vereingiger, zum Opfer fiel, ersuchen wir Sie, das tiefste Beileid der gesamten Bevölkerung von Celje entgegenzunehmen. Die Stadt Celje beugt sich in tiefer Trauer vor den Männen des Verstorbenen. Gleichzeitig versichern wir Sie der unbeugsamen Treue gegenüber Seiner Majestät König Peter II. und dem königlichen Hause. — Hiermit wurde die Trauerfeier geschlossen und es folgte eine zweite Sitzung, in der der Gemeindevorstand und sämtliche Stadträte auf den neuen König vereidigt wurden. Nach Abendung einer Ergebenheitsbezeugung an Seine Majestät König Peter II. löste sich die Sitzung wie der auf. (Um 18 Uhr 30 fand im Sitzungssaal der Gemeinde Celje-Umgebung am Breg eine ähnliche Trauerfeier statt.)

c. Tagung des Klubs der Kärntner Slowenen. Von öffentlichen Bauten und auch da und dort von Privathäusern wehten am Sonntag die Staatsfahnen. Was ist den Los, frugen sich die Leute auf den Straßen, was ist denn los, was wird gefeiert? Wir wollen die vielen Fragen also beantworten: Der Klub der Kärntner Slowenen in Ljubljana hielt in Celje seine sechste Hauptversammlung ab. Am Vorabend, sonnenabends, gab es in den oberen Räumen des Narodni dom einen Gesellschaftsabend, den der Vorsitzende des Klubs, Herr Dr. Fellacher aus Ljubljana, mit einer Begrüßungsrede einleitete. Das „Zvon“-Orkester aus Ljubljana sang unter der Führung des Herrn D v o r e t M a t u l mehrere Volkslieder und Herr B e l u s e k rezitierte zwei Gedichte von General Maister. Sonntag vormittag fand in der Stadtpfarrkirche eine feierliche Gedächtnismesse statt, die dem Andenken der beiden verstorbenen Ehrenmitglieder des Klubs, General Maister und Dr. Brejc, galt und von Pfarrer Dr. A r n e j c geleitet wurde. Das Orgelspiel besorgte Professor R a m o l c aus Ljubljana. Um 10 Uhr begann im Narodni dom die Hauptversammlung bei der Dr. Fellacher die Tochter Dr. Brejc und die beiden Söhne des Generals Maister begrüßten konnte. Auch das Ehrenmitglied Regierungsrat Dr. L i l e l (Celje), Dr. S r a s o v e c (Celje) und Herr L e c n i k als Vertreter der Stadtgemeinde Celje wurden besonders begrüßt. Hierauf wurden mehrere Guldigungsbezeugungen verlesen und entandt. Schriftsteller Franz Kaver M e s l o wurde anlässlich seines 60. Wiegenfestes zum Ehrenmitglied des Klubs ernannt und beglückwünscht. Die Deuwahl ergab eine Wiederwahl des Vorsitzenden Dr. Julius F e l l a c h e r und seines Stellvertreters Pfarrer Dr. Janko A r n e j c. Der Klub hat an sechs verschiedenen Orten unseres Staatsgebietes je einen Unterausschuß. Zu Vorsitzenden der sechs Unterausschüsse wurden ernannt: Industrieller Johann S o c h m i l l e r (Maribor), Primarius Dr. Jakob R e b e r n i k (Celje), Gerichtsrat Dr. Max R a j h m a n (Prevalje), Mathäus A r n e j c (Erbovlje), Josef J a v o r s k i (Jesenice) und Ministerialinspektor Dr. Jakob R a v i n a (Vograd). Am Nachmittag begaben sich die Versammlungs-Teilnehmer in das Gasthaus ihres Klubmitgliedes Herrn Snabel nach Frankolovo. Am Abend traten die Gäste nach herzlichem Verabschiedung ihre Rückreise an.

Gedenket der Antituberkulosen-Liga!

Wirtschaftliche Rundschau

Maschine und Krise

Die wirtschaftsphilosophische Diskussion über das Maschinenzeitalter, verschiedenartige Planwirtschafts- und Verteilungssysteme hat bisher einen Gesichtspunkt zum Teil außer acht gelassen: den kapitalmäßigen. Man weist mit Recht darauf hin, daß die Maschine, die einerseits die heutigen Krisenzustände verursacht, andererseits die Möglichkeit eines idealen Neuaufbaues der Wirtschaft bietet, keine wirtschaftliche Naturgegebenheit ist. Und in der Tat: wäre die Maschine etwas durch ihre bloße Erfindung der Menschheit Geschenkes, dann könnte sie nur günstig wirken. Sie würde zwar Handarbeit überflüssig machen, aber, statt durch Arbeitsentkommen, in Form von Kapital-, Grund- und Organisationseinkommen, wenn man will, auch Risikoentschädigung, den volkswirtschaftlichen Reichtum erhalten. Die Volkswirtschaft hätte nur Vorteile von der durch ihre Anwendung ermöglichten höheren Ertragsleistung der Produktion. Alle Menschen wären dann einig, daß die Arbeitszeit zu verkürzen ist.

Aber das Problem liegt anderswo. Um ein Recht darauf zu haben, die Maschine zu verwenden, muß in irgendeiner Form und in bestimmtem Ausmaß worden sein. Das ist von selbst auf der Konsumseite ein kapitalmäßiges Äquivalent zur Produktionsseite vorhanden. Erst durch das Phänomen der Krediterschöpfung wurde es möglich, den Bau von Maschinen in einem Zeitpunkt zu beginnen, in welchem die kapitalmäßige Vergütung hiezu noch ganz oder teilweise fehlte. Es war das nichts anderes als eine Art Anleihe auf die Zukunft, und die Krise hat die wichtige Funktion, den unterlassenen Konsumverzicht zu erzwingen.

Es soll nicht geleugnet werden, daß es ist o r i j die Ausbildung unseres modernen Geld- und Kreditystems und damit die Ermöglichung der Krediterschöpfung durch die Entwicklung der Technik und die Maschinen-erfindungen angeregt wurde; die Maschine schuf sich so in beschleunigtem Tempo ihr Da-sein, wenn auch nicht ihre relative (ökono-mische) Daseinsberechtigung. Aber daraus kann kein direkter K a u s a l z u s a m m e n h a n g zwischen Maschine und Krise abgeleitet werden. Man darf auch im Zeit-

alter der technischen Wunder nicht vergessen, daß selbst die Maschine, die übrigens nur eine der Formen des ökonomischen Datums „Kapitalverwendungsmöglichkeiten“ darstellt, nicht ewig gültige Wirtschaftsnormen umstößt.

Was heute fehlt, ist nichts anderes als die Ergänzung des (ökonomischen) durchaus richtigen Prinzips „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen“ durch die fanatisch vertretene Forderung: „Wer nicht nach Kräften spart, soll auch nicht ruhig schlafen dürfen!“ Das gilt nicht nur für den einzelnen, sondern noch weit mehr für die staatlichen Finanzwirtschaften. Die Frage der Gegenwart ist allein die, ob es gelingt, den Volksmassen, Staatsführern und Wirtschaftsdiktatoren diese Religion so einzupflanzen, daß wir Schritt halten können mit dem Drang der Maschine nach immer stärkerer Verwendung. Gelingt das nicht, dann kommt es — wie man will — zum Maschinen- oder Menschensturm, vielleicht zur Weltrevolution; jedenfalls aber zur Bedürfnisbefriedigung von einst: Kienpan und Lebenskurz. Und alles Schöne, das nachher kommen soll, ist romantische Utopie.

Das Recht auf Konsum kann der Staat nicht schaffen. Das ist ein Irrtum, beinahe so alt wie der Staat selbst. Und ebenso wenig kann dies eine neue Idee. Die Wirtschaftskrise ist kein Problem der Verteilung, sondern eines der echten Kapitalbildung, ein Problem des Konsumverzichts. Das Recht auf Genuß, gesamtwirtschaftlich gesehen, kann allein geschaffen werden durch Arbeit und Verzicht auf Genuß.

H. J a d e r.

× **Pauschalumsatzsteuerpflicht für Vieh u. Konsumgenossenschaften.** Auf eine diesbezügliche Anfrage teilt die Steuerabteilung des Finanzministeriums mit, daß die Konsum- und Anschaffungs-genossenschaften von der Pauschalumsatzsteuerpflicht für geschlachtetes Vieh nicht befreit sind, da keine gesetzliche Vorschrift hierfür besteht. Nach Paragraph 14. des Pauschalumsatzsteuergesetzes sind nur die Landwirte von dieser Steuer befreit, soweit es sich um Grunderzeugnisse handelt.

× **Durchführungsbestimmungen zur Verordnung über die Notstandsarbeiten.** Im

November v. J. erließ die Regierung eine Verordnung über die Durchführung von öffentlichen Arbeiten, wonach u. a. ein staatlicher sowie Banatfonds ins Leben gerufen werden. In diese Fonds fließen die Einnahmen aus neuen Verbrauchssteuern, so besonders auf Zement, Benzin usw. Jetzt erschien ein Reglement, das die Durchführung dieser Verordnungen regelt. Auf die Angelegenheit kommen wir noch zurück.

× **Abbau der französischen Clearingforderungen.** Die Londoner Handelskammer stellte die Forderung auf, daß Frankreich bei den zukünftigen Handelsvertragsverhandlungen mit dem Ausland darauf bedacht sein müsse, seinen großen Clearingsaldo u. die eingefrorenen Geschäftsforderungen im Kompensationswege abzubauen. Auch muß dafür Sorge getragen werden, daß in die neuen Abmachungen Bestimmungen aufgenommen werden, wonach die französischen Exporteure nicht so lange auf die Flüssigmachung der im Auslande im Clearingwege eingezahlten Beträge zu warten haben. Außerdem soll den Staaten, die große geschäftliche Verpflichtungen gegenüber Frankreich besitzen, die Möglichkeit geboten werden, durch Nachtragskontingente dieselben soweit als möglich abzubauen.

× **Insolvenzen.** Der Verein der Industriellen und Großkaufleute in Judibana veröffentlicht für die Zeit vom 21. bis 30. September nachstehende Statistik (in den Klammern die Ziffern für den Vergleichsmonat des Vorjahres): 1. Eröffnete Konkurse: im Draubanat 1 (1), Savebanat 0 (2), Brabbanat 0 (0), Küstenlandbanat 0 (0), Drinabanat 1 (1), Zetabanat 1 (0), Donaubanat 0 (0), Morababanat 0 (0), Barababanat 0 (1), Beograd, Zemun, Pancevo 1 (0). — 2. Zwangsausgleiche außerhalb des Konkurses: im Draubanat 2 (0), Savebanat 2 (1), Brabbanat 0 (0), Küstenlandbanat 0 (0), Drinabanat 0 (0), Zetabanat 0 (1), Donaubanat 2 (0), Morababanat 0 (0), Barababanat 0 (0), Beograd, Zemun, Pancevo 0 (0). — 3. Beendete Konkurse: im Draubanat 0 (0), Savebanat 0 (0), Brabbanat 0 (0), Küstenlandbanat 0 (0), Drinabanat 3 (2), Zetabanat 0 (1), Donaubanat 7 (3), Morababanat 7 (3), Barababanat 1 (1), Beograd, Zemun, Pancevo 0 (0). — 4. Beendigte Zwangsausgleiche: im Draubanat 1 (2), Savebanat 2 (1), Brabbanat 0 (0),

Küstenlandbanat 0 (0), Drinabanat 2 (2), Zetabanat 2 (0), Donaubanat 7 (3), Morababanat 0 (1), Barababanat 0 (0), Beograd, Zemun, Pancevo 0 (1).

Radio-Technik

Eine interessante Rundfrage

Eine dänische Zeitung stellte an ihre rund 200.000 Leser folgende Fragen: 1. Wieviel Stunden wöchentlich hören Sie Rundfunk? 2. Wieviel Zeit wohnen Sie sich dem Auslandssempfang? 3. Welchen ausländischen Sendern folgen und 4. welchen ausländischen Sendern geben Sie den Vorzug.

Die Beantwortung der ersten Frage ergab eine durchschnittliche Empfangszeit von mehr als 32 Stunden wöchentlich. Da die eingelaufenen Antworten zwischen 1 und 124 Stunden bewegten, kann der Durchschnittswert natürlich keinen Anspruch auf Genauigkeit erheben. Immerhin war in der Hälfte der eingelaufenen Antwortschreiben eine Empfangszeit von 20 bis 40 Stunden wöchentlich angegeben. Von den 32 wöchentlichen Empfangsstunden waren im Durchschnitt sieben Stunden dem Auslandssempfang gewidmet, jedoch nur bei 75% der Rundfrage beantworteten Hörer. Die übrigen 25% empfingen nur dänische Sender.

Bei Beantwortung der dritten Frage wurde folgendes Ergebnis festgestellt: Welche vollständige Musik 30, Hörspiele 23, Vorträge 13, Programmaustausch mit dem Ausland 6, klassische Musik 4 und Schallplatten sendungen 2 Prozent.

Zwei Drittel bei Antworten gaben bei Auslandssempfang den schwedischen Sendern den Vorzug. Es folgten Deutschland und England.

Ferngespräche vom Ozean aus.

Die Weltstrecken-Telefonteleanlage des Dampfers „Bremen“ führt während der Fahrt mitten im Ozean für die Ferngespräche Ferngespräche auf jezt große Entfernungen durch. Beispielsweise gelangte kürzlich bei der Überfahrt nach Amerika ein Gespräch mit Honolulu über New York und San Francisco zur Ausführung. Die Verständigungsmöglichkeit war ausgezeichnet; der Honolulu Teilnehmer bezeichnete die Gesprächsgüte als vorzüglich.

Man kann also auch auf der Seereise seine Ferngespräche ruhig weiterführen. Denn die fehlende Telephonleitung ersetzt der drahtlose Sender der Funkteleanlage an Bord. Man geht einfach in die Fernsprechkabine des Dampfers und bestellt: Fräulein — bitte Honolulu! — Fast wie zu Hause.

Feuilleton

Ein Veräumnis

Von Robert F r a n l.

Mia und Wilhelm hatten vor kurzem geheiratet. Die vornehme Ausstattung der Wohnung zeigte, daß guter Geschmack und Reichtum am Werk gewesen waren, und nun kamen die Freundinnen, um das neue Heim zu bewundern. „Reizend, hast du’s“, sagte Edith, „ganz entzückend. Wenn ich einmal heirate, will ich’s genau so schön und modern haben. Nur beim Herrenzimmer, weißt du, da stimmt nicht alles. Da steht man auf den ersten Blick, daß du keinen Innenarchitekten zu Rate gezogen hast. Und im Speisezimmer würde ich hellere Holz vorziehen. Und wer hat heute noch ein gemeinsames Schlafzimmer, das ist doch schrecklich rückständig.“ Mathilde und Mela stimmten bei. „Du hast doch selbst eines, Mathilde.“ gab Mia zurück.

„Weil ich nicht in den Verhältnissen bin, es mir anders zu leisten. Ich habe aus Liebe geheiratet.“ Du betonst das so, wie wenn meine Ehe keine Liebesheirat gewesen wäre.“ Die Freundinnen schwiegen und lächelten. Mia war empört. „Ich liebe meinen Mann genau so, wie wenn er arm wäre.“ — „Es zweifelt niemand daran“, begütigte Edith. „Woher habt ihr denn eigentlich eure Hochzeitreise gemacht?“ Mia wurde ein bißchen verlegen. „Wir haben doch keine Reise gemacht. Wilhelm hatte dringende Geschäfte und konnte nicht abkommen. Er hat mir aber versprochen, daß wir zu Weihnachten fort-fahren werden.“ Die Freundinnen sahen sich kopfschüttelnd an. „Das hättest du nicht zu-gesagt“, meinte Mela. „Sogar ich ha-

be eine Reise gemacht, wo mein Mann doch als kleiner Beamter genau so rechnen muß. Aber es ist notwendig. Man soll den Alltag nicht mit dem Alltag beginnen. Das rächt sich immer.“

Als Wilhelm am Abend nach Hause kam, fand er seine junge Frau in Tränen. „Was ist denn geschehen?“ fragte er bestürzt. „Waren deine Freundinnen nicht da?“ O ja, aber nichts hat ihnen gefallen. An allem hatten sie etwas zu bemängeln.“ Wilhelm schüttelte den Kopf. „Die Wohnung ist hübsch und geschmackvoll.“ Und Geld haben wir, glaube ich, genug hineingesteckt. „Aufs Geld allein kommt’s nicht an, haben sie gesagt, u. daß man den Alltag nicht mit dem Alltag beginnen darf. Das kann keine glückliche Ehe werden.“ haben sie gesagt. Mia schluchzte. „Na, ich denke, wir sind bis jetzt ganz glücklich.“ sagte Wilhelm verständnislos. „Aber wie es später sein wird. Das mit der ver-säumten Hochzeitreise rächt sich sicher noch, haben sie gesagt.“ „Kann ich zwar nicht be-greifen, aber in sechs Wochen sind Weih-nachten, da fahren wir, wohin du willst.“

Über die Hochzeitreise konnte auch zu Weihnachten nicht nachgeholt werden, weil sich Mias Schwiegereltern zum Besuch an-sagten. „Meine Eltern kommen!“ rief Wilhelm freudbestrahlend. „Vater hat Urlaub genommen, um uns zu besuchen. Freust du dich nicht auch.“ „Doch“, sagte Mia, ihre Schwiegereltern waren ihr sympathisch, dann fuhr er ihr durch den Kopf, „Wir wollten ja die Hochzeitreise machen!“ „Freilich“, meinte der Vater, „Ich bedaure es ja auch, aber unter den obwaltenden Verhältnissen mußt du doch einsehen.“

„Wo ward ihr zu Weihnachten?“ fragte Mathilde, bei der sich die vier Freundinnen versammelt hatten. Es ging lange nicht so

elegant her wie bei Mia, aber Mathilde war klug und brütete sich mit ihrer Einfachheit.

Alle erzählten von ihren Weihnachts-ausflügen, nur Mia schwieg. „Du mußt uns von deiner nachträglich Hochzeitsreise erzählen. Warst du an der Riviera?“ „Ich war in Wien, meine Schwiegereltern sind zu Besuch gekommen, und da konnten wir nicht fort.“ Edith lächelte mollant. „Dein Mann hat sie sicher in der Absicht eingeladen, um der Reise zu entgehen. Eine Hochzeitsreise muß man sofort machen, später ist’s dann aufgewandter Mühe und langweilig.“ „Du irrst“, sagte Mia. „Wilhelm hat mir ver-sprochen, daß wir zu Ostern ganz bestimmt fort-fahren.“

Das Verhängnis wollte es, daß die Oster-feiertage wieder nicht zur Reise benutzt wer-den konnten. Eine große Firma, bei der Wilhelm viel Geld stehen hatte, drohte in Zahlungs-schwierigkeiten zu geraten, und sein Rechtsanwalt riet ihm, hinzufahren.

Edith triumphierte. „Das ließe ich mir nicht gefallen, du siehst doch, daß das alles nur leere Ausreden sind. Mach’ deine Hoch-zeitsreise allein. Sag’ ihm doch, daß du al-lein reisen wirst, wenn er nicht mitfahren will.“

„Nein, das sage ich nicht. Aber ich werde ihm heute erklären, daß ich zu meinen Eltern zurückgehe.“ Wilhelm war sprachlos über die liebevolle Art, mit der ihn Mia behan-delte. „Gut, fahre zu deinen Eltern“, sagte er, „ich werde gleichzeitig gleichmäßig verzei-len, so wird es ganz gut sein.“ „Und du ladest mich gar nicht ein, mit dir zu kom-men?“ „Ich wollte es ja, aber da ich sehe, daß du an meinen Sorgen und meiner Arbeit nicht den geringsten Anteil nimmst, so laß’ ich ruhig nach Hause. Ich habe schließlich keine Puppe geheiratet, sondern eine

Frau. Du willst dich also scheiden lassen?“ „Das habe ich nicht gesagt, aber es wird ganz gut sein, wenn wir uns einmal au-ßergesetzt haben.“

„Das kannst du haben“, erwiderte Mia erregt und begann ihre Koffer zu packen. Die Kammerzofe brachte unterdessen das Gebäd des Herrn in Ordnung. Beide waren zum Fortgehen gerüstet, beide fieberhaft er-regt. Jeder wartete auf das versöhnende Wort des anderen, aber keiner wollte es zuerst sprechen.

Da erschien plötzlich Großmama auf der Bildfläche und wurde freudig begrüßt. „Ich habe mir die Zeit meines Besuches aber schlecht gewählt“, lachte sie. „Wie ich sehe, seid ihr ja am Begriff, abzureisen. Na, wohin geht den die veräumte Hochzeitreise? Darf ich raten?“ Mia verschluckte ihre Trä-nen, und Wilhelm blinnte verlegen weg. „Nach Capri, habe ich recht?“ „Teilweise“, sagte Wilhelm. „Ich muß nämlich vorher noch etwas Geschäftliches...“, und in der Zwischenzeit will ich Mia...“ „Doch nicht nach Hause fahren? Väterlich. Mia hat noch so wenig von der Welt gesehen, daß sie auch eine Geschäftsreise interessant wird. Emma, tragen Sie die beiden Koffer hinunter in mein Auto, es kann euch zur Bahn bringen. Ich bleibe so lange hier, bis es zurück ist und helfe inzwischen dem Mädchen ein bißchen Ordnung machen.“ Sie begleitete das Paar zum Auto und schob sie energisch hinein. Dann zog sie ihr Taschentuch und winkte Grüße nach. Dann wurde ihr Gesicht plötzlich ernst, und sie wandte sich zu Emma. „Es war sehr klug von Ihnen, daß Sie mich telephonisch verständigt haben. Ich danke Ihnen. Es war die höchste Zeit. Hoffentlich kommen Sie versöhnt von dieser gemeinsa-men Scheidungsreise wieder.“

Kann man Wetterkatastrophen voraussagen?

Neue Theorie eines Wiener Meteorologen

Von Ferdinand Erben.

Die entsetzliche Taifun-Katastrophe, von der Japan lebhafte heimgejagt wurde, hat von neuem das Interesse der ganzen Welt auf die Entstehung von Wirbelstürmen, Erdbeben und ähnlichen Naturereignissen hingelenkt und noch mehr auf die Frage, ob durch rechtzeitige Vorhersage derartiger Unglücksfälle ihrer verheerenden Wirkung irgendwie begegnet werden kann.

Von jeher haben die Naturkatastrophen ganz großen Ausmaßes das besondere Interesse der Wissenschaft wachgerufen und die Meteorologen aller Länder zu ernstem Studium angeregt. Stets brachen bisher Erdbeben, Wirbelstürme, Taifune mit einer unaussprechlichen Kraft gleich einem Himmelsgericht über die unglücklichen betroffenen Länder herein. Wenn das Herannahen der Katastrophe erkannt wurde, war es meist zu spät.

Japan als das in der ganzen Welt von Erdbeben und Wirbelstürmen am schwersten betroffene Land hat selbstverständlich versucht, durch einen wohlorganisierten meteorologischen Beobachtungsdienst eine rechtzeitige Warnung der Bevölkerung zu ermöglichen. So ist das ganze Land mit einem Netz von Erdbebenwarten überzogen, die mit den feinsten Apparaten der Wettervorhersage und -registrierung ausgerüstet sind und schon das geringste Beben des Bodens aufzeichnen. Heute arbeiten alle großen Wetterstationen und Erdbebenwarten der Welt, insbesondere natürlich diejenigen der vulkanischen Gebiete. Durch Vergleiche der verschiedenen Messungen ist es möglich geworden, genauere Kenntnis von den im Erdinneren wirkenden Kräften zu erhalten und die Auswirkung und den Verlauf der Beben an der Erdoberfläche genau zu verfolgen. Japanische Gelehrte haben beispielsweise die interessante Feststellung gemacht, daß die eigentlichen Erdbebenherde in Japan wesentlich tiefer unter der Erde liegen als in anderen Ländern. Während man in Europa den Herd der Beben in einer Tiefe von etwa 30 Kilometer feststellte, liegt er im Fernen Osten in der zehnfachen Tiefe. Umso erstaunlicher sind die gewaltigen Eruptionen, die das japanische Inselreich im Laufe der Jahrhunderte immer wieder heimgejagt haben. Der Wert der präzise arbeitenden japanischen Erdbebenwarten hat sich bereits bestätigt, zwar nicht bei einem gewöhnlichen Erdbeben, aber anlässlich eines Vulkanausbruches, bei dem es gelang, rechtzeitig vor Eintreten der Katastrophe die 23.000 Einwohner der heimgejagten Insel abzutransportieren und dadurch vor dem Untergang zu retten.

Während die modernen Apparate schon das geringste tektonische Beben haargenau aufzeichnen — sie registrieren sogar so minimale Erschütterungen im Ausmaß einer Neigung des Bodens um ein Zehntel Bogensekunde —, ist die Erkenntnis des Wesens und damit die Bekämpfung der Wirbelstürme wesentlich schwerer. Wirbelstürme oder Zyklone sind im Gegensatz zu Erdbeben, die sich auf ganz bestimmte Gebiete beschränken, in allen Teilen der Welt beobachtet worden. Nur in Europa sind sie seltener aufgetreten als in den tropischen Gebieten. Die tropischen Wirbelstürme tragen in den betroffenen Ländern verschiedene Namen. Die Chinesen heißen Taifune, die amerikanischen Hurricans, sonst werden sie als Zyklone bezeichnet. Allmählich ist es gelungen, den Ursprung der Wirbelstürme zu erkennen. Er liegt stets im windstillen Gebiet der äquatorialen Kalmen, dort, wo die Passate auf andere Windströmungen stoßen. Wenn Luftströme verschiedener Richtungen aufeinander prallen, sind Wirbelbildungen selbstverständlich, doch werden sie, solange sie im eigentlichen äquatorialen Gebiet auftreten, schnell wieder zerfallen, weil dort die ablenkende Kraft der Erdrotation zu klein ist. Sobald aber diese Zonen mit der Wanderung der Sonne weiter nordwärts oder südwärts gewandert sind, macht sich auch die ablenkende Kraft der Erdrotation stärker bemerkbar und ermöglicht damit eine stärkere Ausbildung und Erhaltung der Rotation und damit des Sturmwirbels. Daher kommt es, daß die

tropischen Wirbelstürme stets im Spätsommer der beiden Erdhalbkugeln am häufigsten auftreten, nie aber in deren Winter.

Besondere Aufmerksamkeit erregte in den Kreisen der Wissenschaft die neue Theorie, die der Wiener Meteorologe Dr. Myrbach zur Vorhersage von Katastrophen, besonders Erdbeben und Wirbelstürmen, aufstellte. Dr. Myrbach war, wie sich ergeben hat, nicht der einzige Meteorologe, der auf eine Erkenntnis großer Naturkatastrophen in Zusammenhang mit auftretenden Sonnenflecken hinarbeitete. Auf den großen Wetterwarten verschiedener Länder sind in den letzten Jahren ähnliche Forschungen unternommen worden, die darauf hindeuten, daß man allgemein in Kreisen der Wissenschaft zu der Annahme gelangt war, die großen einschneidenden Naturereignisse unserer Erde in Zusammenhang zu bringen mit der Sonne, da wesentliche Veränderungen dieses Gestirns auf die von ihr als Lebensspenderin abhängige Erde nicht ohne Einfluß bleiben können.

Der Wiener Meteorologe Dr. Myrbach hat nun als erster in jahrelanger sorgfältiger Arbeit die kleinsten Veränderungen auf

der Sonnenoberfläche, die unscheinbarsten Sonnenflecke genau registriert und an Hand dieser Aufzeichnungen Schlüsse gezogen auf die jeweils auf unserem Planeten in Erscheinung tretenden Naturereignisse. Durch einen genauen Vergleich zwischen dem Auftreten der Sonnenflecken und dem Auftreten tektonischer Beben und Wirbelstürme hat sich die aufsehenerregende Tatsache ergeben, daß zweifellos eine enge Beziehung zwischen beiden Erscheinungen besteht.

Es ist durchaus möglich, daß die Theorie des Dr. Myrbach eine Umwälzung in der bisherigen meteorologischen Forschung bedeutet. Wenn auch zunächst nur ein Anfang neuer Erkenntnisse da ist, so ist doch bereits erwiesen, daß aus den Veränderungen der Sonnenoberfläche außerordentlich wichtige Schlüsse auf bevorstehende Naturereignisse unserer Erde gezogen werden können. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der weitere Gang dieser Forschungen auch eine Möglichkeit bieten wird, Wirbelstürme und Beben so rechtzeitig anzukündigen, daß dadurch immerhin ein gewisser Schutz der gefährdeten Menschheit möglich ist.

Weltreford im Vielesien

Das „Fest des Bauches“ von Rouen

Wenn man einmal Berichte über mittelalterliche Gelage liest und dabei vernimmt, welche ungeheure Mengen an Speisen dabei verbraucht wurden, so ist man geneigt anzunehmen, daß derartiges eben nur im grauen Mittelalter möglich gewesen sei. Der Magen des modernen Kulturmenschen, glauben wir, würde niemals derartige Berge von Lebensmitteln aufnehmen können. Wie falsch ist diese Annahme! Alljährlich findet in der französischen Stadt Rouen das „Fest des Bauches“ statt, ein Wettbewerb der Vielesser und zugleich eine Sitte, die schon auf den alten Dichter Rabelais zurückgeht. Dieser ist bekanntlich einer der leidenschaftlichsten und erfolgreichsten Esser aller Zeiten gewesen. Ihm war das Gut- und Vielesien höchste Lebensfreude. Immerhin hat der selbige Rabelais würdige Nachfolger gefunden, und wer dem diesmaligen Wettbewerb der Vielesser in Rouen beiwohnte, konnte mit Genugtuung feststellen, daß die „führenden“ Mägen unserer Zeit es gut und gern mit den berühmten Vielessern des Altertums und Mittelalters aufnehmen. Weltmeister im Vielesien ist nach seinem neuesten Rekord der 42jährige Charles Vienot aus Suits-Saint-Georges, der den ersten Preis

gewann. Charles Vienot entwickelt einen Appetit, bei dem dem Zuschauer der Appetit vergehen kann. Er hat folgendes ebenfalls wie umfangreiche Menü zu sich genommen: 1.20 kg Hühnerfleisch mit Mahonaise, 1.30 kg Hammelfleisch, gebraten und gefolgt, 1 kg Fisch, 1 Pfund Käse, und anschließend leider ungewogene Mengen an Desserts, Apfelsüßchen mit Sahne usw. Dazu trank der wackere Vienot acht Flaschen guten Weins. Bei dieser enormen Aufnahmeleistung wird sich niemand wundern, daß der Weltrefordmann einen Magenumfang von 1.50 Meter und das ansehnliche Lebensgewicht von 326 Pfund besitzt. Die Konkurrenten Vienots, die ebenfalls durchwegs „schwere Jungs“ waren, konnten es nicht entfernt mit ihm aufnehmen, obgleich sie in Erwartung des Konkurrenzkampfes heroisch einige Tage lang gehungert hatten. „Kein Wunder, daß sie verloren haben“, meint der Sieger Vienot, „man muß für solche Kämpfe bei Kräften und der Magen in ständigem Training bleiben. Ich habe die ganze letzte Zeit über besonders gut und viel gegessen, besonders am Vortage des großen Wettessens, um mich für die bevorstehende Leistung zu kräftigen!“

Durcheinander im „nassen“ Amerika

Die ungeklärte Alkoholfrage

Im „trodenen“ Europa hat die Frage der amerikanischen Prohibition seit der Aufhebung des Alkoholverbotes nur noch verhältnismäßig wenig die öffentliche Meinung beschäftigt. Für den Durchschnittseuropäer schien mit dem Augenblick, als die Verfassungsbeschränkungen gefallen waren, der ganze Fragenkomplex im positiven Sinne geklärt zu sein, und die an der Aufhebung des Verbotes interessierten Industrien versprachen sich gute Geschäfte.

Dennoch ist die Alkoholfrage in den Vereinigten Staaten immer noch ein ungelöstes Problem, da zwar die Prohibition abgeschafft ist, aber die Durchführungsmethoden dieser neuen Verfassungsbestimmung in den einzelnen Staaten durchaus verschieden gehandhabt werden. Es herrscht ein unbegreifliches Chaos sowohl in den Motiven, die für oder gegen die Trodenlegung sind, als auch in den Gesetzen, Verordnungen und in dem Aufbau der verschiedenen Alkoholkontrollstellen der einzelnen Staaten. Während die immer noch sehr rührigen Kreise der christ-

lichen Temperenzler Alkohol in jeder Form und Menge als Sündhaft ablehnen, fördern starke Wirtschaftsgruppen und zum größten Teil auch die Behörden die Schaffung eines gesunden und rentablen Alkoholhandels, der einerseits die immer noch tätigen Bootlegger aus der Konkurrenz verdrängen und andererseits durch großen Absatz dem Staat beträchtliche Steuereinnahmen bringen soll. Aber auch hierin fürchtet man wiederum ein Zuviel, weil dadurch dem Alkoholkapital möglicherweise ein zu großer Einfluß in der Politik und Wirtschaft gegeben werden kann und auch das sittliche Niveau des Volkes voraussichtlich mehr oder minder stark in Mitleidenschaft gezogen wird.

Deshalb wird gerade der Alkoholindustrie in ihrer Reklame und der Verkaufsorganisation manches unterzagt, was anderen Industrien ohne weiteres gestattet wird. So dürfen z. B. Brauereien an Wirtschaften finanziell nicht beteiligt sein; sie dürfen den Schankwirten keine Reklamen leihen, deren Wert 100 Dollar übersteigt. Für den Betrieb

von Schankwirtschaften und Brauereien ist ein Erlaubnischein notwendig, deren Preis in den verschiedenen Staaten zwischen 50 und mehreren tausend Dollar schwankt. Dieser Erlaubnischein wird von vornherein allen Leuten unter 30 Jahren, allen Frauen, Ausländern und Vorbestraften verweigert.

Während früher die Prohibition in einem Anhang zur Verfassung und in einem Gesetz der Bundesregierung verankert war, für das ganze Land gleiche Gültigkeit hatte und von einer besonderen Behörde, zuerst vom Schatzamt, später vom Justizministerium abhängig war, ist jetzt die Bearbeitung der gesamten Alkoholfrage wieder Sache der Einzelstaaten. Es gibt also 48 verschiedene Systeme, zu denen noch ein besonderes System für den Innenbezirk der Bundeshauptstadt Washington kommt. Für den zwischenstaatlichen Verkehr und Handel ist jedoch weiterhin die Bundesregierung zuständig, die den Finanzministerium eine besondere Alkohol-Kontrollkommission und eine eigene Polizeitruppe angegliedert hat.

Außerdem unterstehen die Brauer, Destillierer und Weinbändler als Verarbeiter von landwirtschaftlichen Produkten noch dem Landwirtschaftsministerium. Das hat im Interesse des Farmerschutzes weitere Vorschriften und Steuerbelastungen zur Folge. Dazu kommt noch eine besondere Beaufsichtigung durch die große Aktion der National Recovery Act, die auch der Alkoholindustrie vielerlei Bestimmungen hinsichtlich des erlaubten Geschäftsgebarens und einer Reihe von „Code Behörden“ gebracht hat. So gibt es eine „Destillierer-Code-Behörde“, eine „Brauerei-Code-Behörde“, eine „Wein-Code-Behörde“, eine „Großhandels-Code-Behörde“ und „Alkohol-Import-Code-Behörde“. Auch die Zollbehörde, die über die Zulassung oder den Ausschluß ausländischer Spirituosen entscheidet, hat noch ein Wortchen mitzureden.

Heute haben 20 Staaten, entweder durch Verfassungsbestimmungen oder durch Gesetze, noch immer das Alkoholverbot. Einige von ihnen gestatten Alkoholeinzelverkauf von 1/4%, andere von 3.2% (fast die Stärke des Bieres), andere gehen bis zu 6%. In anderen Staaten sind die Bestimmungen von den Gemeindebehörden abhängig, die über „trocken oder naß“ ihrer Mitbürger bestimmen.

Auch die Bestimmungen über den Ausschank variieren sehr. In einem Teil der Staaten dürfen alkoholische Getränke nur in Speiselokalen ausgeschenkt werden und auch nur an Gäste, die tatsächlich dort ihre Mahlzeit verzehren. In anderen Teilen der Union brauchen Alkoholkäufer einen staatlichen Erlaubnischein; im Stehen darf niemand trinken, und an Sonntagen oder Wahltagen darf in der Nähe von Kirchen und Schulen kein Alkohol ausgegeben werden. Wieder andere Bundesstaaten verbieten den Frauen den Zutritt zu Trinklokalen, die nicht gleichzeitig Speiselokale sind; Frauen, Mütter und Schwestern können durch öffentlichen Anschlag den Verkauf alkoholischer Getränke an ihre Männer, Söhne und Brüder verbieten und notwendigerfalls dem zuwiderhandelnden Wirt auf Schadenersatz verklagen.

Auch die Einfuhr alkoholischer Getränke bedarf in einigen Bundesländern von Fall zu Fall besonderer Erlaubnis, obwohl dies offenbar im Widerspruch zur Bundesverfassung steht. Ebenso verschieden ist auch die staatliche Besteuerung, die gleichermaßen von Fall zu Fall festgesetzt wird. So ist es möglich, daß man sogar auf verschiedenen Straßenseiten verschiedene hohe Steuerhöhen zahlen muß. Um nicht mit den Gesetzen in Konflikt zu kommen, erklären die Alkoholfirmen in ihren Zeitungsinseraten, daß ihre vorliegenden Anzeigen nicht zum Kauf ihres Produktes in den Staaten anregen wolle, in denen das Erzeugnis gesetzlich nicht zugelassen ist.

Es dürfte noch Jahre dauern, bis ein Ausgleich der verschiedenen Staatsgesetze, der dringend notwendig ist, aber überhaupt noch nicht begonnen hat, erreicht ist.

Vornehm.

„Gnädige Frau, draußen ist ein Bettler.“ — „Geben Sie ihm ein Brot mit Margarine.“ — „Er sagt, er hätte bessere Tage gesehen.“ — „Geben Sie ihm eine Serviette dazu.“

Beredigter Einwurf.

„Wenn dieser Automobilist bei der Geschwindigkeit jetzt ein Rad verliert . . .“ — „Macht's auch nichts. Denn wenn einer in dem Tempo fährt, hat er eh' ein Rad zuviel.“

Älteren Leuten verbittern rheumatische Schmerzen die alten Tage.

Allen, die an Rheumatismus, Knochenschmerzen, Stechen, Ischias, Zahn- und Kopfschmerzen leiden, empfehlen wir Einreibungen. Zu Massagezwecken benützen Sie „ALGA“. Die Massage mit „ALGA“ stärkt und erfrischt. „ALGA“ ist überall erhältlich und kostet eine Flasche Din 14.— Reg. S. Br. 18117/32. 10538

Kleiner Anzeiger

Anfragen (mit Antwort) sind 2 Dinar in Briefmarken beizulegen, da ansonsten die Administration nicht in der Lage ist, das Gewünschte zu erledigen.

Realitäten

Im Stadtzentrum stockhohes Haus, im Parterre mit groß. Verkaufsräumen, Hof mit Magazinen, im ersten Stock geräumige Zimmer und eine 2-Zimmerwohnung zu vermieten, event. zu verkaufen. Abt. Keizarjeva ul. 8 11504

Kleineren Besztz. Haus oder größere Wohnung in der Umgebung Maribors kaufe oder nehme in Pacht, Anträge an die Verw. unter »1. November« 11509

Zu kaufen gesucht

Nähmaschine, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Offerte unter »Sofortiger Kauf« an die Verw. 11450

Alter, gut erhaltener amerikanischer Schreibstisch zu kaufen gesucht. Anträge unter Preisangabe an Agentur Pichler, Ptulj. 11513

Ein Lutzofen wird gekauft. Anträge an die Verw. unter »Lutzofen« 11481

Sparbücher aller Geldinstitute, Staatswertpapiere, Aktien etc. kaufen und verkaufen wir. In allen Geldtransaktionen wendet Euch direkt an Bančno kom. zavod, Aleksandrova 40. 11415

Zu verkaufen

Schlafdivan, zusammenlegbar für kleinere Wohnung geeignet, sehr gut erhalten, und eiserner Ofen mit Röhren billig zu verkaufen. Adr. Verwaltung. 11502

Wintermantel, gut erhalten, für große schlanke Gestalt um 200 Din zu verkaufen. Kajianerjeva ul. 22/II. Tür 8, Melje. 11501

Kassa, fast neu, billig zu verkaufen. Vojašniška 21/I. 11497

Offene Stellen

Bedienerin, ordnungsliebende, für Vormittag sofort gesucht. Adr. Verw. 11499

Bedienerin, die kochen kann, gesucht, Adr. Verw. 11503

Damenfrisierin sucht dauernd V. Baizer, Stolna ul. 1 11453

Bedienerin, die tadellos Zimmer in Ordnung bringt und gut Wäsche waschen und bügeln kann, wird per sofort gesucht. Anmeldung morgen Samstag in der Zeit von 10 bis 11 Uhr vormittags (Gregorčičeva ul. 10. Part. links. 11508

Sauerkraut Geschäfts-Lokal

bekannt vorzüglicher Qualität sowie eingelegte Krautköpfe für »Sarma« empfiehlt M. Berdajs, Maribor. Votrinjska ul. 30. 11495

In der Gosposka ulica ab 1. November zu vermieten. Anträge unter »Zentrum« an die Verw. 11507

Leset und verbreitet die „Mariborer Zeitung“!

Zinsfußsenkung und Darlehensserhöhung seitens der Gewerbebank des Königreiches Jugoslawien A.-G.

Vom Wunsche beseelt, in den gegenwärtigen schwierigen Wirtschaftsverhältnissen die Lage der Schuldner der Gewerbebank des Königreiches Jugoslawien soweit als möglich zu erleichtern, hat der Verwaltungsausschuß dieser Bank in seiner Sitzung vom 24. September d. J. den Beschluß gefaßt, daß diese Kreditinstitution der Gewerbetreibenden mit 1. Oktober d. J. ihren Schuldner den Zinsfuß von 11% auf 10 1/2% bzw. 10% und von 8 1/2% auf 8% senkt. Diesen Beschluß genehmigte der Minister für Handel und Industrie in der Weise, daß der Darlehenszinsfuß der Gewerbebank des Königreiches Jugoslawien ab 1. Oktober 1934 beträgt:

1. für einzelne Gewerbetreibende, die keine Aktien der Gewerbebank besitzen, 10 1/2% jährlich;
2. für einzelne Gewerbetreibende, die Aktien der Bank besitzen, 10% jährlich, jedoch unter der Bedingung, daß solche Gewerbetreibende für je 2000 Dinar Darlehen wenigstens eine Bankaktie besitzen;
3. für Gewerbe - Kreditgenossenschaften, Gewerbeheime und Gewerkekammern 8% jährlich;
4. für Produktiv-, Anschaffungs- und Konsumgenossenschaften der Gewerbetreibenden 10% jährlich;
5. für staatliche Wertpapiere und Aktien der Privilegierten Agrarbank 10% jährlich.

Ferner faßt der Verwaltungsausschuß der Gewerbebank den Beschluß:

- a) daß der Höchstbetrag der an einzelne Gewerbetreibende oder Gewerbeunternehmungen zu gewährenden Darlehen von Din 200.000.— auf Din 250.000.— erhöht wird, ohne Rücksicht darauf, ob der Gewerbetreibende Aktien der Bank besitzt oder nicht, jedoch unter der Bedingung, daß Darlehen von mehr als Din 50.000 nur gegen grundbücherliche Eintragung gewährt werden;
- b) daß größeren Gewerbetreibenden und Gewerbeunternehmungen Kredite auf laufende Rechnung gewährt werden, wenn der Kredit mindestens Din 20.000.— beträgt.

Aus diesen Beschlüssen des Verwaltungsausschusses der Gewerbebank des Königreiches Jugoslawien ist die anerkennenswerte Unterstützung und Linderung der Lage für unseren Gewerbebestand zu ersehen. Diese Anstalt macht ununterbrochen Darlehen für Gewerbetreibende und Gewerbeunternehmungen flüssig, weshalb sich Interessenten mündlich oder schriftlich an die Filiale dieser Anstalt in Ljubljana, Oglejeva ulica 6, um Informationen wenden wollen. 11505

Zu vermieten

Großes Zimmer mit neuen Möbeln zu vermieten Vojašniška 21/I. 11498

Solides Fräulein oder Herr wird in ein Kabinett sanit. Verpflegung aufgenommen. Anfr. Verw. 11510

Schönes, streng separ. möbl. Zimmer zu vermieten, Slovanska 16/I. 11511

1.000.000 SCHÖNE GROSSMÜTTER



Veruchen Sie die neue CREME TOKALON Hautnahrung und sehen auch Sie un- aus

1000 Dinar pro Tube hätten wir für diese erstaunliche Erfindung des Prof. Dr. Stejskal von der Wiener Universität verlangen können und Millionen Frauen hätten es gern bezahlt. Statt dessen wird sie zum alten Preis von 12.— Dinar und 20.— Dinar pro Tube verkauft.

Wenn Sie die Frauen sehen wollten, die so wunderbare Erfolge durch den Gebrauch der neuen Creme Tokalon erzielt haben, so würde es ungefähr 5000 Stunden dauern, bis sie alle an Ihnen vorbeigefahren wären. Trapp, trapp, trapp — so würden sie vorbeigehen, während Sie müde und abgespannt 5000 Stunden oder 500 Tage lang in 10 Stunden dastehen und zusehen würden.

Gebrauchen Sie die rosafarbige Creme Tokalon Hautnahrung zur Nacht. Sie ernährt und verjüngt Ihre Haut, während Sie schlafen, durch das jungen Tieren entzogene Biozol. Sie beseitigt rasch alle Teilschäden. Gebrauchen Sie morgens die weiße, fettfreie Creme Tokalon Hautnahrung. Sie ernährt Ihre Haut während des ganzen Tages, macht den Gesichtspuder unsichtbar und äußerst anhaftend. Sie wird Ihre Haut in 3 Tagen in erstaunlicher Weise aufhellen.

Schönes, luftiges, sonniges Zimmer mit Badezimmerbenutzung am Kralja Petra trg sofort zu vermieten. Anzutr. Dr. Verstovškova ul. 6/II. Tür 19. 11476

Verschiedenes

Herrenschneider arbeitet gut und billig. Vrbanova 4. 11435

Fahrt ins Blaue

Roman von Hans Hirthammer

63

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU i. Sa.

„Und der Mann mit dem Auto, der dich fortbrachte?“

„Du weißt aber auch alles!“ staunte sie. „Das ist ein — ein naher Verwandter von mir, ein Neffe. Er heißt Robert und ist Chauffeur in Berlin.“

„Was du sagst! — Ein Neffe! Warum hast du mir nichts davon erzählt?“

„Ich fürchte, du würdest über diese wenig vornehme Verwandtschaft die Nase rümpfen!“

„Aber, ich bitte dich, Liese! Schließlich war auch mein Vater nur ein schlichter Handwerksmeister!“

Ihre Wohnung verriet Liese nicht. „Meine Hausfrau ist sehr altmodisch — und du könntest doch einmal in Versuchung geraten, zu mir zu kommen. Ich will nicht ins Gerate geraten!“

Und dann kam jener Sonntag am Rügelsee, den Hildebrand sein Leben lang nicht mehr vergaß.

Es war der herrlichste Sonntag, den die Welt je erlebt hatte. Zum Glück traf das junge Paar schon eine halbe Stunde zu früh an dem verabredeten Ort ein, sonst wäre auf dem Spreedampfer kaum mehr Platz gewesen.

Sie saßen vorne am Bug des Schiffes und blühten, wie Kinder gleich, mit frohen Augen auf das bunte Bild der langsam vorbeigleitenden Ufer.

Zunächst glaubte man, sich inmitten einer romantischen kleinen Stadt zu befinden. Schmale Gassen mündeten auf den Kai des Kanals, der mit seinen steinernen Brückenbogen einen grotesken Anblick bot. In den Fenstern der verwitterten einstöckigen Häu-

ser blühten Geranien. Behäbige alte Männer mit langen Pfeifen schauten vergnügt auf das vorbeischießende Schiff und ließen sich von der Vormittagssonne beschämen. Auf der Kaistraße spielten barfüßige Kinder und liefen lärmend neben dem Dampfer her.

Vom hinteren Verdeck klangen die melancholischen Weisen eines Bandoniums.

„Welch zauberhafte, geheimnisvolle Stadt ist Berlin!“ flüsterte Liese Bergius. „Man möchte es nicht glauben, daß wenige Schritte von diesem verträumten Gewinkel entfernt die Hochhäuser der City, aus Stahl und Glas getrimmt, gegen den Himmel ragen.“

Hildebrand nickte. „Ja, diese Stadt ist voller Wunder und Erlebnisse. Nur: Wir Berliner bemerken sie nicht. Sieh, hier rechts das Märkische Museum mit dem wundervollen Filigran seiner Grotte — und da vorne das gigantische Stahlgerüst der neuen Jannowbrücke! Welche Kühnheit, neben dem erhaltenen Denkmal verunkelter Jahrhunderte ein stolzes Wahrzeichen modernster Technik aufzurichten! Das ist Berlin!“

Weiter glitt der Dampfer die Spree hinauf, durch die Bogen der Oberbaumbrücke, deren überdachter Überbau sich mit venezianischer Grandezza über den Fluß spannte.

Dann welkten sich die Ufer und zeigten den Schmuck herrlicher Parkanlagen.

Köpenick kam in Sicht, mit malerisch an weltkräniger Bucht aufgebauten Häusern und Türmen.

Weiter ging die Fahrt an stets wechselnden Ufern vorbei, die sich kullerartig den Schauern entgegenstoben.

Dann unerwartet, wie ein überraschen-

des Geschenk, öffnete sich der Fluß, weit hin breitete sich die glitzernde Fläche des Sees, belebt von den weißen Dreiecken der Segelboote, den flatternden Rauchschnen der Dampfer und den in allen Farben sich darbietenden kleinen Ruder- und Paddelbooten.

Hans und Liese gingen in Friedrichshagen an Land und gelangten durch den Spreetunnel an das andere Flußufer.

Auf der Seeterrasse des Rügelschloßes fand sich noch reichlich Platz. Da konnte man prächtig einige Stunden bei Kaffee und Kuchen verträumen.

„Hier draußen müßte man ein Häuschen haben!“ meinte Hildebrand, während er genießerisch den Rauch seiner Zigarette durch die Nase entströmen ließ.

„Aber es wäre unbequem!“ dämpfte Liese seinen Uebermut. „Nebst dem, weil wir gerade davon reden: Ich habe eine Wohnung für uns. Eine wundervolle Vierzimmerwohnung!“

„Aber Liese!“ erichnte Hildebrand. „Was sollen wir mit vier Zimmern? Wo liegt denn die Wohnung?“

Liese brühte eine Weile geheimnisvoll herum. „In Dahlem, im ersten Stock einer fabelhaften Villa. Ganz so, wie wir's uns ausgemalt haben. Ich habe sie mir schon angesehen!“

Hildebrand drohte ernstlich böse zu werden. „Nein, Kind, diese Phantastereien mußt du dir vorläufig aus dem Kopf schlagen. Oder hast du schon darüber nachgedacht, womit wir diese Wohnung bezahlen sollen?“

„Ich habe sie bereits gemietet!“ erklärte Liese Bergius mit einer staunenerregenden Selbstverständlichkeit.

Das war für Hildebrand jenseit des Spießes. „Du bist wohl wahnsinnig geworden, Liese! Wie stellst du dir das vor? Wovon denkst du, daß wir leben werden, wenn ich mein ganzes Gehalt dazu verwenden muß, um die Miete zu bezahlen? Und die Möbel? Wir könnten die Zimmer bestenfalls mit leeren Eierfisten vollstellen!“

„Aber die Wohnung ist doch möbliert! Wundervolle Möbel, sag ich dir! Du wirst dich sehr wohl fühlen!“

„Das kann ich mir lebhaft vorstellen!“ höhnte Hildebrand. Er griff sich verzweifelt an den Kopf. „Die Geschichte muß unter allen Umständen rückgängig gemacht werden. Ich muß dich dringend bitten, in Zukunft keine solche Dummheiten mehr hinter meinem Rücken anzustellen!“

Liese zog ein Mäulchen. „Aber ich wollte dich doch überraschen!“

„Was dir auch vollkommen gelungen ist! Aber ich vergaß auf derlei Überraschungen!“

Liese schien einen letzten Trumpf auszuspielen zu wollen. „Robert fand die Wohnung sehr fein. Er sagte, sie sei wie geschaffen für uns.“

Hildebrand steckte die Hände zum Himmel. „Robert ist ein Idiot! Das kannst du ihn ausdrücken!“

Nun mußte Liese Bergius lachen. „Du kannst es ihm gleich selber sagen. Er will uns gegen Abend mit dem Auto vom Prinzengarten abholen.“

Hildebrand schien davon nicht sonderlich erbaud. „Auch das noch!“ brummte er. „Nö, mal, Liese! Ich habe gewiß nichts gegen deine Verwandtschaft, aber ich möchte nicht gerade, daß uns die Leute andauernd auf dem Hals liegen. Dein Neffe mag ein ganz netter Kerl sein, doch mußt du immerhin auf die Exponiertheit meiner Stellung Rücksicht nehmen. Schließlich kann ich doch nicht mit einem Chauffeur auf du und du verkehren!“

„Schade, daß ich keinen Privatgeizhals zum Bruder habe!“

Es wurde aber trotz allem ein recht fröhlicher und vergnügter Sonntag, und als die beiden endlich mit müden Beinen in dem beliebten Ausflugslokal „Prinzengarten“ saßen, freute sich Hildebrand selber auf die bevorstehende Heimfahrt im Auto.

(Fortsetzung folgt).